Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

91. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 13. November 1968 | Nummer 46

MENNONITE BIBLICAL ... NOV '68 ... ASSOCIATED ... SEMINARIES

Dulden, Leiden, Lieben

Herr, hab' Dank für all dein Dulden,
als du kamst in unsere Welt.
Wieviel Haß und wieviel Vorwurf
hat man dir in den Weg gestellt.
Doch hast niemand du verstoßen,
ward auch groß oft ihre Schuld;
hilf, Herr, daß ich von dir lerne
andere lieben mit Geduld.

Und wie hast du, Herr, gelitten
durch der Menschen Spott und Hohn.
Wolltest gerne alle retten,
doch verstieß man dich, du Gottessohn.
Wie ein Lamm trugst du dein Leiden,
hast vollbracht den Rettungsplan.
O mein Heiland! daß auch ich erkenne,
wie aus Lieb' man leiden kann.

Schenk' uns, Herr, von deiner Liebe,
die doch alle Schmach ertrug,
die dem Feind noch konnt' vergeben,
als man dich an's Kreuze schlug.
Lehr' mich dulden, leiden, lieben,
Herr, wie dir es wohlgefällt.
Hilf mir, dankbar und zufrieden
Deinen Weg zu geh'n in dieser Welt.

A. Pudwill

Wahres Leben

„Ich bin . . . das Leben“ (Joh. 14, 6).

Leben und Tod schließen sich gegenseitig aus, sie sind für alle Lebewesen dieser Erde unüberbrückbare Gegensätze. Mit dem Sündenfall des Menschen trat der Tod als unabwendbare Folge ins Dasein des irdischen Lebens und tötet es. Da gibt es kein Entfliehen, wie sehr sich das Leben auch wehren mag. In diese traurige Weltlage kam Jesus, der Fürst des Lebens. Er kam nicht nur, um die Vergebung der Sünder, die Versöhnung zu schaffen, er starb, er ging in den Tod, um diesen durch die Auferstehung zu besiegen, einen Weg aus dem Tode zum Leben zu bahnen. Er auferstand, sprengte die Tore des Todes, öffnete zugleich für alle Gläubigen das Tor zum ewigen Leben. Als Sieger ruft er uns zu: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe“ (Joh. 11, 25).

J.B.W.

Nachrichten

— Die Kennedy-Heights-MBG in North Surrey, B.C., hatte am 20. Oktober ihr Erntedank- und Missionsfest. Dr. John Pickford vom „Northwest Baptist College“, Vancouver, und Pred. Abram Wieler, langjähriger Bibelinstitut-Lehrer, waren die Gastredner. Schwester Hulda Martens gab einen Bericht von der „Child Evangelism“-Mission.

— Am 3. November predigten in der Portage-Ave.-MBG in Winnipeg drei Brüder. Der Gastredner, Ernie Isaac, Pastor der River-East-MBG, sprach zum Thema „In der Laufbahn des Glaubens“. Pred. Peter Dück, Springstein, predigte über die Liebe (1. Kor. 13, 1—13), und Pred. H. R. Bärg, Pastor der örtlichen Gemeinde, sprach über die letzten Gerichte (Offenbarung 11).

— Ein Dankfest der Neueingewanderten wurde am 3. November im Auditorium des MBCI, 173 Talbot Ave., Winnipeg 5, gefeiert. Das Motto der Versammlung war: „Wer Dank opfert, der preiset mich, und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes“.

— Am 9. November war in der Ersten Mennonitengemeinde in Winnipeg die Jahresversammlung des Vereins zur „Pflege der Deutschen Sprache“.

— Nochmals wird gemeldet, daß die River-East-MBG in Winnipeg anfangs Dezember ein Diakonen-Ordinationsfest zu feiern gedenkt. Die folgenden Geschwister sollen eingesegnet werden: Henry Dicks, Frank Isaaks und Henry Schmidts.

— Ein vollständig ausgestattetes Altersheim mit 100 Betten wird von der „Mennonite Benevolent Society“ (Bethania) geplant. Der Bau soll nahe an 1 Million Dollar kosten und in einem der Außenbezirke (outskirts) von East Kildonan, Manitoba, errichtet werden. Die Regierung Manitobas hat eine Gewährleistung von $200,000 gestattet und 10 Prozent des Kostenpreises sollen von der genannten Wohltätigkeitsgesellschaft kommen. Wird die Anstalt erst funktionieren, so wird es ein Dienstpersonal von 50 Personen bedürfen.

— In der MBG-Kirche in Reedley, Calif., waren vom 13.—27. Oktober Evangelisationsversammlungen, geleitet vom Team der Janz-Brüder. 15 Gemeinden (7 Gemeinderichtungen) beteiligten sich an diesem Feldzug für Christus.

— Die MBG zu Lethbridge, Alberta, feierte am 13. Oktober ihr Erntedank- und Missionsfest. Die Redner waren Br. George Block, ein Lehrer bei Medicine Hat, Alberta, und Br. Henry Löwen, Pastor der örtlichen MB-Gemeinde.

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Silberhochzeit der Geschwister F. C. Peters

(Kitchener, Ontario)

Sonntag, den 15. September, feierte die Gemeinde zu Kitchener die Silberhochzeit ihres Gemeindeleiters und seiner Ehegattin, Br. und Schwester Peters. Nachmittags, von 2.30 bis 5.00 Uhr, wurde den Gemeindegliedern, Verwandten, Freunden und Bekannten Gelegenheit gegeben, die Geschwister zu begrüßen und ihnen Gottes Segen zu wünschen, wobei ein Imbiß serviert wurde.

Abends war der Gottesdienst dem Jubelpaar gewidmet. Br. C. J. Rempel hatte die Leitung, las zur Einleitung Psalm 111 und betete zum Anfang. Danach machte er einige kurze Bemerkungen über das Planen dieses Festes. Das Danken für die gnädige Führung des Herrn in den letzten 25 Jahren der Familie Peters war der Hauptgedanke. Das Komitee, das dieses Fest plante, hatte einige komplizierte Entscheidungen zu treffen. Weil Br. Peters im Namen der Provinzialen, der Kanadischen und der Generalkonferenz gedient hat, war es schwer zu entscheiden, wer alles zu einem Fest wie diesem eingeladen werden sollte. Doch in seiner weitverzweigten Arbeit hat Br. Peters immer die volle Unterstützung der ganzen Familie gehabt, und besonders von seiner Frau.

Die Lieder vom Chor unter der Leitung von Br. John Görz trugen auch zur Verschönerung des Festes bei; er sang: „We gather together to ask thy Blessings“.

Weiter wurde uns gesagt, daß es nicht so einfach war, den Redner zu ernennen, denn es sind viele Brüder da, die, eng verbündet im Dienst des Herrn, mit ihm zusammen gearbeitet haben. Nach Beratung kam man zu dem Entschluß, daß Br. H. H. Dück, sein Mitarbeiter auf der Universität und Gehilfsleiter der Gemeinde, der Redner sein sollte. Psalm 33, 1—2 und 21 bis 22 diente als Text. Er betonte, daß eine Silberhochzeit im Blick auf die heutigen Verhältnisse immer mehr eine Seltenheit wird. Deshalb ist es wert, am 25. Jahrestag stille zu stehen und einen Rückblick auf Gottes wunderbare Führungen zu machen. Es ist Gott, der die Ehe gestiftet hat, und daher ist es ein heiliger Stand, was von unserer heutigen Gesellschaft oft in Frage gestellt wird. Ein russisches Sprichwort lautet: „Wenn du auf Reisen gehst — bete; wenn du in den Krieg ziehst — bete zweimal; aber wenn du eine Frau nimmst — bete dreimal!“ Ein arabisches Sprichwort lautet: „Wenn du ein Pferd kaufst — wähle es aus 100; wenn du einen Freund haben willst — wähle ihn aus 1000; aber wenn du nach einer Frau suchst — wähle sie aus 10 000“. So wie David mit Mut und Hingabe dem Herrn diente, so dient auch Br. Peters unserem Herrn. Br. Dück hob drei Punkte hervor. 1. Rückblick; 2. In- und Umblick, und 3. Fernblick.

Zum Rückblick schauen wir zuerst einmal bis zur Grünen Hochzeit; es war 1943. In Europa herrschte Krieg an zwei Fronten und niemand wußte, wie der enden würde. Br. Peters war, wie noch viele andere junge Männer zu der Zeit, im Kriegsdienstverweigerungslager. Das waren die Verhältnisse, unter denen sie Hochzeit hatten. Danach arbeitete er auf einer Milchfarm. Nachdem dieser Dienst beendet war, setzte er sein Studium im Tabor-College fort. Anfangs 1949 kam Br. Peters mit Frau und drei Söhnen nach Kitchener und übernahm die Leitung unserer Gemeinde. Es war für ihn die erste Gemeinde, der er vorstand, und damals war er noch verhältnismäßig jung. Er studierte immer noch nebenbei. 1953 verließ er uns und wurde Präsident des Tabor-College. Von da ging es nach einigen Jahren nach Winnipeg zum MBBC als Lehrer. Er hatte auch im Auftrag der Konferenz so manche längere Reise zu machen, wobei die Erzie-

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

Aus dem Inhalt

Editorielles	S. 2	Predigt von C. C. Peters	S. 8
MCC-Nachrichten	S. 2	Frauen- und Familiendienst	S. 9
Aus aller Welt	S. 4	Eine Frau wie Du	S. 10
Mission und Dienst	S. 5	Nachrufe	S. 11
Christlicher Jugendfreund	S. 7	Am großen Feuer vorbei	S. 14

Unsere Jugend

„Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon!" (Lukas 12, 49)

Das ist eines jener Worte des Herrn Jesus, die uns ganz tief in seine Seele blicken lassen. Er ist wahrhaftig nicht so glatt und weich, wie ihn leider nur allzu verbreitete Bilder und Lieder darstellen. Seine Seele ist voll allerstärksten Lebens, stürmend und ringend. Eine heilige Ungeduld drängt leidenschaftlich in ihm zur Tat. Aber ist es nicht ein seltsames Ziel, das er hier ersehnt? Ein Feuer will er anzünden auf Erden — was heißt das? Er deutet es selbst in den folgenden Worten, die herb und hart genug klingen: „Meinet ihr, daß ich hergekommen bin, Frieden zu bringen auf Erden? Ich sage: Nein! sondern Zwietracht!"

Das will uns nun doch ganz und gar nicht stimmen. Der Friedefürst will das Feuer der Zwietracht auf die Erde werfen? Die Frage wird noch ernster, wenn er hinzufügt, daß dieses Feuer im allerengsten Kreise der Familie aufflammen soll. Es wird nach Matth 10, 34—37, ein Kampf des jungen Geschlechtes gegen das alte sein. Die Worte empfangen erst ihr volles Gewicht, wenn wir daran denken, daß treue Ehrerbietung den Eltern gegenüber, nach dem vierten Gebot, zu allen Zeiten gerade im jüdischen Volke in höchstem Wert gestanden hat. Und dann diese Worte Jesu?

Man kann hier deutlich sehen, daß Jesus selbst unter seiner Nachfolge nicht ein markloses, verschwommenes Wesen versteht, wie es nur leider all zu oft aufgefaßt wird, sondern etwas ganz Starkes. Der Herr bringt das völlig Neue auf diese Welt: Das Reich Gottes, die Herrschaft Gottes! Das ist die Erlösung für alle, die Gott wollen, aber auch der Krieg gegen alle Sünde.

Wo das Reich Gottes wirklich gebaut wird, muß es Widerstand wecken. Die Geschichte der Mission unter Heiden, Juden und Namenchristen bietet der ernsten Beispiele genug. Und das mag in den kommenden Zeiten noch öfter und leidvoller geschehen. Wohl dem jungen Christen, den christliche Eltern tief verstehen und in weiser Liebe leiten! Wohl dem jungen Christen, dem es gegeben wird, den Reichtum, der seiner Seele wurde, in schlichter, fürbittender Liebe den Seinen mitzuteilen! Wohl dem jungen Christen, dem sein Herr so groß wurde, daß er bereit ist, lieber alles zu leiden, als ihn zu verraten. Er hat seinen vollen Anteil am Kreuze seines Herrn. Aber wehe den sogenannten Christen, die keinerlei Widerspruch bei den Sündern wecken, weil sie so ganz ungefährlich sind. Sie dürfen sich wohl kaum Christen nennen, da sie sich von den Nichtchristen in keiner Weise unterscheiden! Sie sind gar fern vom Reiche Gottes . . .

Feuer soll brennen in unseren Kreisen, daß in seiner Glut noch manche junge Seele von den Schlacken befreit und ihr Gold brauchbar werde zu hohem Dienst. Feuer soll in und bei uns brennen, damit unser Wille stahlhart geschmiedet werde. Herdstätten des heiligen Feuers sollen unsere Heime sein, an denen manch frierender Mensch neue Lebenswärme findet, von dessen Glut feurige Funken in die Welt hinaus sprühen.

Wenn die dürre Prärie brennt, gibt es für den Wanderer nur eine Rettung: er muß ein Gegenfeuer entzünden! Wieviel wildes, höllisches Feuer rast heute durch die Welt! Alle Feuerwehren vermögen es nicht zu löschen. Da ist das Feuer des Rassenhasses, des Klassenkampfes, der geschlechtlichen Leidenschaften, der Rauschgiftsucht . . . Wir sollen das Gegenfeuer entzünden und es weit hineintragen ins Land. Dazu muß es aber bei uns selber brennen!

Heraus aus den jammervollen Halbheiten, der kleinlichen Voreingenommenheit, der Beschränktheit gar zu bescheidener Ziele! Brennen muß es, und du sollst deine Seele in die Glut tief eintauchen, daß sie zu einer Fackel wird in Gottes Hand. Dann werden von dir zündende Funken sprühen in deine Umgebung hinein und weit darüber hinaus.

Auf Golgatha brennt das heilige Feuer, daß einer Welt voll Sünde Lebensglut bietet. Golgatha ist die Stätte der Menschenschuld und der Gottesnot. Golgatha ist der Altar der unfaßbaren Gottesliebe. Unfaßbares, undurchdringliches Geheimnis umschwebt diesen Ort, aber Licht leuchtet aus seiner Dunkelheit in die Nacht hinein, ewiges Leben entströmt seinem Sterben. Unter dem Kreuz fällt der zündende Funke ewiger Gottesliebe in Sünderherzen und erfüllt ihr Leben mit heiliger, verzehrender Glut. Dort, unter dem Kreuz, weiht Jesus Christus seine Scharen!

Brennt dieses Feuer in uns? Sind wir dadurch, ob jung oder alt, zusammengeschweißt zu einer Gemeinschaft, die nur ein Ziel kennt: den Bau des Reiches Gottes? Dann werden wir ohne große Schwierigkeiten auch die Kluft, die sich immer wieder zwischen den Generationen auftut, zwischen alt und jung in den Gemeinden, siegreich überwinden. Wir müssen es nur ernstlich versuchen!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Im Gespräch mit der Nationalen Befreiungsfront und der demokratischen Republik von Vietnam

„Von Atlee Beechy, Assistant Secretary Mennonite Central Committee"

Nach Auffassung der Mennoniten sind Krieg und Gewalt Unrecht. Die Mennoniten wünschen Frieden für alle Menschen. Sie nehmen das biblische Gebot ernst, nach dem man allen Menschen in Not helfen soll. Seit seiner Gründung im Jahr 1920 war das mennonitische Zentralkomitee stets bestrebt, sich in seinem Hilfsprogramm nach diesem Ideal zu richten. In einer ganzen Reihe von Konfliktssituationen arbeitet das MCC heute auf beiden Seiten. Der folgende Bericht beschreibt die Bemühungen des MCC, auch in Vietnam nach diesem Prinzip zu arbeiten.

1. Vorbereitung und Zweck der Gespräche

Wie groß ist das Anliegen der Mennoniten an Vietnam? Wie bringen Mennoniten ihre menschliche Anteilnahme an den Vietnamesen zum Ausdruck, die in Nordvietnam leben, oder in Gebieten, die in Südvietnam von der nationalen Befreiungsfront kontrolliert werden? Wissen die Vertreter jener Regierungen etwas über die mennonitische Einstellung gegenüber Krieg und Gewalt und verstehen sie den Grund dieser Einstellung? Tun wir einstweilen unser Möglichstes, um nach dem Gebot der heiligen Schrift allen Menschen zu helfen, die in Not sind? Diese und ähnliche Fragen haben bisher die Mennoniten bedrückt. Das MCC und der MCC-Friedensdienst haben bisher nach Wegen gesucht, um die mennonitische Position gegenüber Regierungsvertretern und anderen Gruppen in den USA klarzumachen. In bezug auf eine Tätigkeit des Mennonitischen Hilfswerks bzw. Besuchs von MCC-Personal in Nordvietnam sind diesbezügliche Kontakte in Algier, Neu-Delhi, Paris und Phnom Penh gemacht worden. Eine Kollekte auf der achten mennonitischen Weltkonferenz im Juli 1967 wurde für die Linderung der Not in allen Teilen Vietnams bestimmt. Man hat sich inzwischen bemüht — allerdings mit sehr begrenztem Erfolg —, Hilfswerkgüter nach Nordvietnam zu bringen.

Die zunehmende militärische Tätigkeit zu Beginn des Jahres brachte auch größeres Elend über die Bevölkerung in Vietnam. Während die Friedensverhandlungen vor sich gehen, nimmt dieses Elend weiter zu.

Angesichts all dieser Faktoren glaubt die MCC-Exekutive, daß es an der Zeit wäre, zusätzliche Verbindung mit Vertretern der demokratischen Republik von Vietnam und der nationalen Befreiungsfront in Europa und Südostasien aufzunehmen. Das MCC gab mir die Aufgabe, diesen Auftrag auszuführen.

Die Kontakte sollten folgenden Zwekken dienen: 1. Informationen über die nationale Befreiungsfront und die demokratische Republik von Vietnam zu sammeln, um unser zukünftiges Verhältnis zu diesen Gruppen beurteilen zu können. 2. Mit Vertretern der beiden obengenannten Organisationen an passenden Stellen zusammenzukommen, um ihnen die Position der Mennoniten klarzumachen, in anderen Worten, um ihnen unsere historische Friedensstellung und unseren Wunsch nach Frieden in der augenblicklichen Situation zu erläutern; dann würden eine kurze Einführung in unsere Hilfswerktätigkeit, unser gegenwärtiges Programm und mögliche zukünftige Hilfswerkprojekte in den Kontrollbereichen dieser beiden Gruppen gehören. Auch würden dabei die Richtlinien, nach denen das MCC arbeitet, erläutert.

Ich verließ New York am 29. Juni und kehrte am 3. August wieder in die USA zurück. Der Abreise ging eine gründliche Vorbereitung voraus, wobei ich Material über frühere Kontakte studierte. Auch gaben mir Konferenzen mit Quäkern und anderen informierten Personen Einsicht in die komplexen Faktoren, die zu der Situation in Vietnam beitragen.

Meine Kollegen am Goshen College und Mitarbeiter des MCC-Stabes in Akron arbeiten an einem Dokument, das mir als Grundlage (Unterlage) bei den Zusammenkünften dienen sollte. Auch studierten wir allgemeine Unterlagen über die nationale Befreiungsfront und die demokratische Republik von Vietnam. Es war uns klar, wie sehr es bei den Begegnungen und bei den Vorbereitungen auf die geistlichen Dimensionen ankommen würde.

2. Die Gespräche — Beginn und allgemeiner Verlauf

Ich schrieb an die Vertreter der DRVN (demokratischen Republik von Vietnam) in Paris und an die der nationalen Befreiungsfront — NLF — in Prag und setzte ihnen kurz den Zweck meines Besuchs auseinander. Auch gab ich Datum und Zeit an, an dem ich mich jeweils in ihren Städten aufhalten würde. Peter Dyck, der die Kontakte mit der DRVN und NLF in Algiers in die Wege leitete, bat Jacques Blanc, Vorsprachen in Algiers zu arrangieren. In Neu-Delhi besorgte das Vernon Reimer, der bereits zuvor mit den Vertretern dort in Verbindung gestanden hatte. In Prag und Phnom Penh war ich allein. Bei allen anderen Begegnungen nahmen weitere Personen teil. In Paris waren es Prof. Jean Seguy, Ernest Hege (französischer mennonitischer Prediger) und Marlin Miller (mennonitischer Missionar und Vertreter des MCC-Friedensdienstes). Jacques Blanc diente als Dolmetscher bei der Unterredung in Algier; Vernon Reimer schloß sich mir in Neu-Delhi an. Die Gegenwart dritter Personen, die damit den internationalen Charakter unserer Gruppe unterstrich, war ein Pluspunkt.

Das gemeinsam ausgearbeitete Doku-

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von

The Christian Press

in Winnipeg, Manitoba, Canada

Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter

Telefon am Tage: 533-4749

abends: 339-3762

G. D. Huebert, Assistent

abends: 339-2682

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande.

Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

ment, betitelt „Eine kurze Einführung (in die Geschichte) der Mennoniten und des mennonitischen Zentralkomitees" wurde in Französisch und Vietnamesisch übersetzt. Auf dieses Dokument konzentrierte sich dann in den meisten Fällen die Diskussion. Eine Erklärung über die Mennoniten, die der französische Professor Seguy ausgearbeitet hatte, erwies sich als sehr nützlich, denn sie gab ein Bild der Mennoniten, wie sie von einem katholischen Gelehrten gesehen werden. Diese beiden Erklärungen überließen wir jeweils den vietnamesischen Vertretern nach unserer Zusammenkunft.

Außerdem überließ ich ihnen Exemplare von verschiedenem anderen Material, in denen Gruppen und Einzelpersonen sich über unsere Position und deren Grundlage dafür aussprechen, sowie öffentlich gemachte Erklärungen über den Krieg und die Kriegsfolgen in Vietnam und über die Art und Ausmaß unserer MCC-Arbeit in der ganzen Welt. Zu diesem Material gehörten auch die „Winona Lake Erklärung" über Krieg und Frieden, die Erklärungen verschiedener mennonitischer Konferenzen, „A Letter To Mennonites from Saigon" von Snyder und Beechy, ein Abriß über das MCC-Programm, ein offener Brief mennonitischer Missionare in Saigon und meine eigene Broschüre „Vietnam; A personal Response".

Zu dem Material, das ich zwar vorlegte aber bei den Unterredungen zurückließ, gehörten: Kopien von vier Briefen, die das MCC an Präsident Johnson innerhalb der letzten vier Jahre geschrieben hat, ein Zeitungsartikel aus der „Denver Post" mit einer Erklärung der dortigen mennonitischen Konferenz, eine Sammlung von Erklärungen des MCC-Friedensdienstes, ein Exemplar einer Gemeindeerklärung, die Broschüre „Who are the Mennonites" (Wer sind die Mennoniten) von J. C. Wenger, ein Brief der holländischen Mennoniten an die amerikanischen Mennoniten über Vietnam, und was die amerikanischen Brüder dort möglicherweise tun könnten, einige Flugblätter über Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen und der Bericht über die Hungerkonferenz vom Mai 1968. Bei den einzelnen Unterredungen zeigten die vietnamesischen Vertreter gutes Interesse an all diesem Material, und ich glaube, sie bekamen dabei einen guten Einblick in die Anliegen der Mennoniten und in die Grundlage für ihr Denken und Wirken.

Obwohl sich jede einzelne Unterredung von den anderen unterschied, hatten sie doch irgendwie einen gemeinsamen Stil. Wir wurden stets freundlich und höflich empfangen. Es wurden uns dabei Tee oder andere kalte Getränke angeboten, oder beides. Nach kurzer höflicher Konversation kam ich dann meistens auf den Zweck unseres Besuchs zu sprechen. Zunächst sagte ich ihnen, daß die Mennoniten das Leiden der vietnamesischen Bevölkerung bedauern. Ich glaube, hier half mir sehr mein persönlicher Besuch und Aufenthalt in Südvietnam, als ich von den tragischen Konsequenzen des Krieges sprach.

Die Diskussion konzentrierte sich dann auf die von mir unterbreitete (gemeinsam in den USA ausgearbeitete) Erklärung und verschiedene Absätze darin. Der internationale Charakter unserer mennonitischen Bruderschaft und die besondere Grundlage unserer Einstellung waren zwei Punkte, die besondere Aufmerksamkeit erregten. Wir versuchten, Nachdruck auf die Tatsache zu legen, daß die Mennoniten ihrer ganzen Geschichte nach und auch heute noch gegen allen Krieg und alle Gewalt eingestellt sind, und daß sie für alle Menschen Frieden wollen; zweitens, daß die Mennoniten danach streben, nach dem Gebot der Bibel allen zu helfen, die in das durch Krieg verursachte Leid verstrickt sind.

Die Vietnamesen antworteten darauf meistens, sie schätzten unser Interesse und unser Anliegen, und hoben hervor, daß es viele Gruppen in der ganzen Welt gäbe, die Sympathie für ein Volk zeigen, welches in diese schreckliche Tragödie verwickelt ist. Das wirkliche Problem liege in der amerikanischen Aggression, sagten sie. Wenn die Amerikaner abziehen würden, dann könnten sie an der Lösung ihrer eigenen Probleme arbeiten. Die Bombardierungen, obwohl sie geographisch beschränkt sind, seien an einigen Stellen verstärkt worden. Der beste Beitrag, den man daher machen könnte, wäre der, mitzuhelfen, den Krieg zum Halten zu bringen. An dieser Stelle sagten die Vertreter dann fast immer, die Friedensverhandlungen könnten vorankommen (könnten auf andere Dinge weitergehen), sobald die USA die Bombardierung von Nordvietnam einstellt.

Die Unterhaltung ging dann meistens auf die Arbeit des Hilfswerks über und berührte Möglichkeiten, auf welche Art die Mennoniten helfen könnten. Am häufigsten erwähnte man dabei Medikamente und kleine medizinische Gerätschaften (Instrumente). Man dankte auch für die Sachen, die nach der DRVN gesandt worden waren. Wegen der verwickelten und unsicheren Lage könnte ausländischem Personal eine Hilfswerktätigkeit in der DRVN noch nicht gestattet werden. Auf die Frage, ob Ausländer periodisch Besuche machen könnten, um sich über die Notlage und Verteilungen zu informieren, sagte man, theoretisch sei das möglich, nicht aber in der Praxis. Einige mögliche Hilfsprogramme wurden erörtert. Vielleicht, entgegneten die Vertreter, würde sich die Lage bald ändern, und dann könne sich das MCC-Personal auch einschalten. Man schien unsere Grundsätze und Motive zu verstehen und anzuerkennen, aber, so hieß es, die augenblicklichen Bedingungen, Zustände gestatteten einfach nicht die Einreise von ausländischem Personal. Im allgemeinen würden Hilfswerkspenden so verwandt, wie die Spender das wünschen, und Berichte über entsprechend vorgenommene Verteilungen würden den Spendern zugestellt.

Am Ende der Unterredung kamen wir gewöhnlich noch einmal auf die Besonderheiten unserer Gruppe zu sprechen. Gelegentlich verglich man uns mit den Quäkern, sagte aber, wir seien anders, als viele andere Friedensgruppen. Ihre Regierung sei dieser Unterschiede eingedenk, sagten sie, und gaben als Illustration zu dieser Einstellung den Quäker-Arzt und einen Mitarbeiter des „International Voluntary Service". Beide Männer waren von ihnen bei der Tet-Offensive in Hue in Schutzhaft genommen und dann wieder entlassen worden.

Oft, oder sogar meistens, waren diese Männer Sprecher für eine unpersönliche politische Position. Ich möchte annehmen, daß alle politischen Gespräche diese Elemente in sich tragen. Gelegentlich aber kam der Mensch zum Vorschein, und dann verlief auch unsere Unterhaltung auf einer recht persönlichen Ebene. Das war dann ein bedeutsames, aufregendes Erlebnis. Ein Interview endete manchmal nach einer Stunde und manchmal nach dreieinhalb Stunden mit der gegenseitigen ausgedrückten Hoffnung, daß der Krieg bald enden und Frieden nach so vielen langen Jahren einkehren möge.

(Fortsetzung folgt)

Culloden-MBG

(Vancouver, B.C.)

Dieses ist der erste Bericht für die „Mennonitische Rundschau" von der neuen Culloden-MB-Gemeinde. Br. Peter Rahn hat schon so schön von der Einweihung berichtet, welche am 22. September, um 2.30 Uhr nachmittags, war. Abends versammelten wir uns wieder im neuen Bethause. Br. Peter Esau machte die Einleitung mit Psalm 34, 2. Der Chor sang: „Der Herr hat Großes an uns getan". Dann wurden Geschwister John Klassen, die in Fresno studierten und jetzt wieder zurück in die Mission nach Deutschland gehen, durch Zeugnis aufgenommen. Sie gaben beide kurz ein Zeugnis.

Die Kollekte für den Neubau nachmittags und abends war $7,661. Unser Kassierer, Br. Nick Harder, der auch Glied im Baukomitee ist, gab dann den Kassenbericht von dem ganzen Bau. Es bleibt noch eine Schuld von ungefähr $65,000. Er dankte allen freiwilligen Gebern. Dann trat der Baumeister, Br. John C. Dyck, auf und gab den Bericht vom Bau. Man hat ungefähr ein Jahr am Bau gearbeitet; 8000 Stunden wurden am Bau gearbeitet, und nur 5000 Stunden brauchten bezahlt werden. Alles andere war freiwillige Arbeit, auch viel Arbeit, bei der nicht die Stunden gezählt worden sind, wie Erde und Sand schaufeln, Nägel ziehen, Grundfarbe geben und aufräumen. Etliche Subkontraktors haben nur für das Material bezahlt genommen und die Arbeit umsonst getan, auch von Personen, die nicht zur Gemeinde gehörten. An dieselben sind Dankbriefe von der Gemeinde geschickt worden. Der Herr hat uns vor Unglück bewahrt. Er dankt allen freiwilligen Arbeitern.

Br. Ben Baier, unser Gehilfsleiter und Leiter des Baukomitees, las 1. Kor. 3, 16—18. Er betonte, daß wir Gottes Tempel sind und wir uns und auch dieses neue Gotteshaus heilig halten müßten. Möge es ein Haus der Anbetung sein. Er erwähnte von den Problemen und Schwierigkeiten beim Bau, aber der Herr half immer wieder durch. Er dankte den Brüdern, die mit ihm im Baukomitee gearbeitet haben, und bat sie aufzustehen.

Der Chor sang: „Mit dem Herrn fang alles an". Unser Leiter, Br. D. B. Wiens, dankte noch einmal dem Baumeister, dem Baukomitee und allen, die mitgeholfen hatten, diesen schönen Bau aufzurichten, und allen Gebern, und er betete zum Schluß. Und so nahm auch dieser reichbesetzte und gesegnete Tag ein Ende. —

Inzwischen haben sich beide Gemeinden organisiert. Da wir als Gemeinde mit Br. D. B. Wiens als Leiter und den meisten der Geschwister, die Posten (Aemter) hatten, mit ungefähr 500 Gliedern in das neue Gotteshaus übergingen, so brauchten nur einige Lücken ausgefüllt zu werden, wogegen die Gemeinde auf 43. Avenue und Prince Edward mit ungefähr 120 Gliedern sich ganz frisch organisieren mußte. Sie haben ein provisorisches Komitee von drei Brüdern gewählt. Br. Peter Rahn ist verantwortlich. Auch die anderen Posten sind besetzt worden. Sie haben Sonntagsschule, einen Chor und sind ganz mutig.

Am 24. September hatte der Philadelphia-Frauenverein der älteren Schwestern noch im alten Gotteshaus seinen jährlichen Missionsausruf. Die Leiterin, Schwester Anna Klassen, machte die Einleitung und erwähnte, sie hätte gesäet und Gott hat das Gedeihen gegeben. Dann betete sie. Der Schwesternverein sang das Lied: „Belebe Herr dein Werk". Br. D. B. Wiens sprach über 1. Petri 4, 7—11, über die guten Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes. Der Ausruf und die Kollekte brachten 881 Dollar ein. Die Hälfte ging für den Bau der neuen Kirche und die andere Hälfte für Aeußere Mission, russische Radiomission und andere Missionszwecke.

Den 6. Oktober hielt Br. Wesley Klassen von der „Pacific Grace Mission" die englische Ansprache über den 122. Psalm, und Br. Jakob Thießen aus Aberdeen, Sask., Sohn von unserem verstorbenen Br. Jakob Thießen, sprach in Deutsch über Luk. 22, 31—32. Abends war der Jugendabend. Das Thema: „Die köstlichen Verheißungen Gottes" wurde von D. B. Wiens nach 2. Petri 1, 4, in Englisch gebracht.

Am 13. Oktober war Erntedankfest, morgens Aeußere Mission, auch die Kollekte war dafür bestimmt. Br. Heinrich Klassen brachte die englische Botschaft nach 3. Mose 23, 9—14, und Br. D. B. Wiens die deutsche nach Luk. 12, 15 bis 21. Abends brachte Br. Jakob Käthler, Leiter der Mission-MBG in B.C., einen interessanten geschichtlichen Bericht in Englisch, wie die B.C.-Mission einmal vor 30 Jahren entstanden sei und wie sie gewachsen ist, und er berichtete von den Stationen, die wir jetzt haben. Dann sprach Br. John Unger aus Clearbrook in Deutsch. Die Abendkollekte ging für die Innere Mission.

Am 20. Oktober war abends Abendmahl, und wir nahmen noch sechs frische Glieder durch Zeugnis auf. Es haben sich 19 Seelen zur Taufe gemeldet, und am 10. November soll die Aussprache der Täuflinge sein. Am Sonntag, dem 17. November, soll das erste Tauffest in dieser Kirche stattfinden, und so wächst die Gemeinde, und wir werden bald wieder 600 Glieder sein.

Es sind viele Kranke und Altersschwache in der Gemeinde, und manche leiden schon lange. Geschwister Jakob und Tina Janzen waren fünf Wochen in Deutschland auf Besuch. Sie waren nur erst zwei Wochen zu Hause, als Br. Janzen einen Herzanfall bekam; er mußte drei Wochen im Hospital liegen. Er ist jetzt schon zu Hause und auf dem Wege der Genesung. Geschwister Victor und Margaret Janzen sind jetzt in Deutschland auf Besuch.

Wir haben in letzter Zeit viel Regen gehabt. Auf den Bergspitzen liegt frischer Schnee, es sieht wunderhübsch. Solange er dort oben bleibt, lassen wir es uns gefallen, „Die Blumen welken, die Blätter fallen und Nebel wallen durchs weite Feld. Wie ist der Sommer so bald zerronnen, es hat begonnen die trübe Zeit. Doch zag ich nimmer, nach Winter Trauer und Grabesschauer erblüht ein Lenz."

Jakob Giesbrecht, Korr.

Es ist unglaublich, wieviel Kraft die Seele dem Körper zu verleihen mag. — Ueber die Seele haben wir durch Vorsatz und Sammlung des Gemütes eine große Gewalt.

Wilhelm von Humboldt

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—2)

— Vom 3.—10. November hatte die Zentral-MBG in Saskatoon, Sask., Evangelisationsversammlungen, wobei Pred. J. J. Töws, Winnipeg, als Evangelist diente.

— Am 27. Oktober, abends, war im Bethause der Virgil-MBG eine Gemeindeglieder-Versammlung. Der Gemeindeleiter, Pred. John G. Bärg, sprach zum Thema „The Commercial Theatre". Nach dem Vortrag folgte eine Besprechung, geleitet von Pred. G. Wichert. Nach der Angabe im Bulletin wollte die Gemeinde Stellung zur Frage des Theaterbesuches nehmen.

— Der Maria-Martha-Verein der Virgil-MBG, Ontario, trat am 28. Oktober zu einer Besprechung zusammen, und dann fuhren die Schwestern aus, um Kranke zu besuchen.

— Die MBG zu Black Creek, B.C., hatte am 20. Oktober auf der Rückseite ihres Bulletins das kurzgefaßte Glaubensbekenntnis mit zwölf Punkten. Das ist gut im Blick darauf, daß die Leute dadurch mit den Glaubensgrundsätzen der Gemeinde bekannt werden, und die Gemeindeglieder selbst können sich besser dabei orientieren, für welche Grundsätze die Gemeinde einsteht.

— Br. David E. Redekop, Winnipeg, trat am 4. November eine Reise nach Europa an. Die „Scandinavian Air Line" machte diese Reise möglich. Br. Redekop rechnete einen Abstecher nach Rußland zu machen. Wird das möglich sein, so wird die ganze Tour zehn Tage dauern.

— Der 16jährige Isaak Sawatzky aus Morden, Man., kam plötzlich zu Tode, als der von ihm gesteuerte kleine Lastwagen am 12. Oktober mit einem anderen Auto zusammenstieß.

— Herr und Frau Jacob J. Wiens, Saskatoon, Sask., früher Herschel, haben sich am 28. Oktober auf eine einmonatige Reise nach Rußland begeben, wo sie ihre Verwandten besuchen wollen.

— Die 97jährige (weniger 6 Tage) ledige Edna Hartzler aus Goshen, Indiana, USA, starb am 23. Oktober im Goshen General Hospital. Die Begräbnisfeier war am 25. Oktober in der Mennonitenkirche an der achten Straße. Die 98jährige ebenfalls ledige Schwester der Abgeschiedenen, Leah, war etwa drei Monate früher (am 22. Juli) gestorben.

— Die MBG zu Newton, Manitoba, feierte am 3. November ein Ordinationsfest. Die zwei Geschwisterpaare Frank Warkentins und Abe Dycks jun. wurden eingesegnet. Es handelte sich bei der Ordination um den Diakonendienst.

— Dr. Peter Heinrichs und Frau, Vancouver, B.C., die von ihrer Tour vom Kongo zurückgekehrt sind, gaben am 10. November in der Killarney-Park-MBG in Vancouver einen Bericht von ihren Erlebnissen und Beobachtungen im Kongo und auf der Reise.

— Der Oratorio-Chor des MBG-Bibel-College, Winnipeg, mit vielen Sängern aus der Umgebung, wird am 30. November in der Kirche der Nord-Kildonan-MBG Haydn's Kantate „Die Schöpfung", unter der Leitung von Lehrer Willie Bärg, singen.

— Am 2. November, abends, wurde in der Kirche der Portage-Ave.-MBG, Winnipeg, ein Bankett im Interesse der „Union Gospel Mission" an Main Street gehalten. Die etwa 600 Stühle an den Tischen im Kellerraum waren alle besetzt. Vertreter vieler Gemeinden waren erschienen, um ihre Teilnahme an dem Werk dieser wichtigen Stadtmission zu zeigen.

— Krankenschwestern und solche, die sich dazu ausbilden lassen, hatten am 7. November eine Tischgemeinschaft im Kellerraum der Portage-Ave.-MBG. Diese Gemeinschaft wurde zur Ehre der Missionarsschwestern Ann Klassen und Olga Dück abgehalten.

— Die Elmwood-MBG, Winnipeg, hat laut Bulletin 107 Sonntagsschul- und Mittwochabend-Arbeiter. Die Gemeinde hat 578 Glieder.

— Die Kitchener MBG: Br. F. C. Peters ist von seiner Rußlandreise zurück und gab am Sonnag, dem 27. Oktober, einen interessanten Bericht darüber.

Br. H. H. Janzen ist von Europa heimgekommen und brachte am Sonntag, dem 3. November, die deutsche Morgenbotschaft. Er gedenkt bis Neujahr in Amerika zu bleiben. Als er drüben war, hatte er auch das Vorrecht, in Madrid, Spanien, zu sein.

Br. Harry Löwen, der vorher Lehrer am MBBC war und jetzt deutsche Sprache in der „Waterloo Luthern University" unterrichtet, brachte am 3. November bei uns die englische Botschaft. Geschwister H. Löwen wurden vor der Abendmahlsfeier durch schriftliches Zeugnis in die Gemeinde aufgenommen.

Für Sonntag, den 10. November, ist ein Tauffest vorgesehen. Es haben sich elf Personen zur Taufe gemeldet.

Die Jahreskonferenz von dem MCC in Ontario findet am 16. November im Auditorium der Rockway-Mennonitenschule in Kitchener statt (K. Käthler).

— Die MBG in Moose Jaw, Sask., plant ein Versammlungshaus zu bauen. Die Gemeinde hat 14 Glieder. Der Pastor der Gemeinde ist Lorlie Barkman.

Vom Bibel-College

(Von Isaac Eitzen)

Zuerst möchte ich eine Zurechtstellung machen. In der „Rundschau" vom 30. Oktober berichtete ich von der „Studenten-Autorität"-Diskussion. Dabei habe ich Ausdrücke gebraucht, die den Schein einer allgemeinen Unzufriedenheit im Bibel-College geben. Das ist nicht der Fall. Wo ich „Schüler" und „Man" brauchte, hätte ich besser getan, wenn ich „einige Schüler" und „Einige" gesagt hätte, denn es war nur eine kleine Gruppe, die das Wort führte. Die Mehrheit schwieg, und deshalb habe ich deren Meinungen nicht berichtet. Es war meine Absicht, in dem Bericht die vielen Freunde des Bibel-College zu informieren, was diskutiert wird. Es tut mir leid, wenn der Bericht den Eindruck gab, daß das Bibel-College weltlich wird. Ich bin davon überzeugt, daß jetzt ein besserer Geist im Bibel-College bemerkbar ist, wie in den letzten zwei Jahren, die ich hier gewesen bin.

Am 15. November gedenkt Lehrer J. Töws uns zu verlassen. Er möchte sich weiter der „Evangelisation durch die Gemeinde" widmen. Wir schätzen seinen Dienst im College sehr. Wenn der Herr ihn aber zur Gemeindearbeit ruft, wünschen wir ihm Gottes reichen Segen. (Die Kurse mit Lehrer Töws schließen alle am 14. November. Lehrer Töws hatte nur auf zweieinhalb Monate zugesagt.)

Gegenwärtig dient uns Bruder Sylvester Dirks. Sein Thema für die ganze Woche ist: „Erfahrungen mit Gott". Ich habe den Eindruck, daß die Schüler Br. Dirks sehr gerne hören. Die Morgenandachten und Kaffeegemeinschaften werden sehr gut besucht. Der Herr hat versprochen, daß sein Wort nicht leer zurückkommen wird.

Aus Leserbriefen

Werter Schriftleiter!

Ich möchte kurz zu einem Artikel Stellung nehmen, der in der „Mennonitischen Rundschau" vom 30. Oktober von Isaac Eitzen erschien, in dem er unter anderen Dingen einen unserer Gemeinschaftsabende am Bibel-College unter der Bezeichnung „Student Power" diskutiert. Als Präsident der Studentenkörperschaft empfinde ich, daß die Ereignisse jenes Abends mehr Licht erfordern. Es scheint mir, daß die Bemerkungen, die Isaac Eitzen über die Vorgänge jenes Abends macht, keine vollständige Schilderung des Abends bieten.

Ich möchte erst einmal feststellen, daß es die Absicht dieses Abends war, die „geistliche Macht" zu erwägen, die uns als Studenten durch Christus zur Verfügung steht. Wir als Studentenrat veranstalteten diesen Abend mit dem Verlangen, daß wir lernen möchten, wie wir die jedem Christen erhältlichen Mittel uns voll aneignen könnten. Die Diskussionsgruppe aus zwei Lehrern und zwei Studenten sollte das Andachtserleben der Studenten erwägen, mit Betonung der Quelle aller geistlichen Kraft, wie wir sie wirksam in unser tägliches Leben einschalten können und insbesondere, wie wir die Kraft unseres erstandenen Herrn in uns wirksam werden lassen in unseren Kontakten mit der Umgebung. Der Artikel von Eitzen bringt diese Betonung nicht zum Ausdruck, obwohl sie von einem Glied der Gruppe klar dargestellt wurde, als er den Ausdruck „student power" definierte.

Wir sollten weiter beachten, daß die Punkte, die Eitzen als Hauptpunkte der Diskussion erwähnt, nur die Ansichten einzelner Studenten darstellen, die sie aus der Zuhörerschaft heraus laut werden ließen, von denen viele gründlich kritisiert und als unannehmbar abgelehnt wurden. Eitzens Artikel hinterläßt beim Lesen fast den Eindruck, daß die erwähnten Punkte einstimmige Unterstützung der Studenten gefunden hätten, was sicherlich nicht der Fall war.

Ich muß jedoch zugestehen, daß unter den Studenten eine Sorge über solche Fragen besteht, wie eine Vertretung der Studenten in der College-Behörde, die Abwesenheit der Jugend unter den Delegierten zu unseren Konferenzen, wo Bildungsprobleme diskutiert werden, und ein Mindestmaß von Gedankenaustausch zwischen der älteren und der jüngeren Generation, besonders über ethische Fragen.

Im letzten Satz seines Artikels erwähnt Eitzen, daß die Studenten entsprechende Aktion von der Kanadischen Konferenz im Jahre 1969 erwarten, betreffs einer Beteiligung der Studenten an der Administration des College, oder „mehr direkte Verantwortung übertragen", wie Eitzen es nennt. Dieser Wunsch ist bestimmt nicht formell von der Studentenschaft zum Ausdruck gebracht worden, wie es in dem Artikel zu sein scheint, obwohl viele Studenten solchen Vorschlag unterstützen würden.

Ich hoffe, daß Eitzens Artikel etwas von dem Geist der Offenheit und christlicher Besorgnis der Bruderschaft gegenüber zum Ausdruck gebracht hat, der in unserem Bibel-College besteht. Wir sind Gott dankbar für solche Institutionen wie unser College, das uns gesunde biblische Unterweisung bietet. Als Vertreter der Studenten ersuche ich Euch um Fürbitte für Studenten und Lehrer, daß wir die Verheißungen Gottes in unserem Leben anwenden möchten. Wir brauchen Eure Fürbitte und Unterstützung.

James Nikkel,
Präsident des Studentenrates

Aus aller Welt

USA — Im Negerviertel Washingtons ist es wieder zu Zusammenstößen zwischen der Polizei und Farbigen gekommen. Mehrere Personen wurden verletzt. Ausgelöst wurden die Unruhen durch den Schuß eines Polizisten auf eine farbige Frau, die den Polizisten nach seinen Angaben mit einem Schlachtermesser bedroht hatte. Nach dem Zwischenfall zogen Gruppen meist jugendlicher Farbiger durch die Straßen, warfen Steine und Flaschen auf alle von Weißen gesteuerten Personenwagen und steckten drei Autos in Brand.

— Der republikanische Präsidentschaftskandidat Richard M. Nixon hat in einem zähen Wahlkampf seinen demokratischen Gegner, Hubert H. Humphrey, geschlagen, um im Januar 1969 der 37. Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika zu werden.

Die Entscheidung fiel erst in den Vormittagsstunden des 6. November, da das Wahlergebnis des Staates Illinois nicht eher bekannt wurde und die Entscheidung verzögerte.

Jeder der beiden Kandidaten hatte über 29,5 Millionen Stimmen, während der dritte Kandidat Wallace nur etwa 9 Millionen Stimmen erhielt. Ausschlaggebend waren die Wählerkollegien der einzelnen Staaten. Der Sieger mußte mindestens 270 Stimmen des Wählerkollegiums auf sich vereinigen. Die letzten Zahlen ergaben für Nixon 31 Staaten mit 290 Stimmen, für Humphrey 14 Staaten mit 203 Stimmen, während Wallace nur in 5 Staaten 45 Stimmen gewann.

* * *

England — Der beinahe herzliche Empfang des britischen Rhodesiens-Unterhändlers George Thomson durch den rhodesischen Premierminister Jan Smith in Salisbury sowie die Tatsache, daß Thomson mit einem umfangreichen Stab von 20 Beratern nach Rhodesien geflogen ist, haben in London den Eindruck verstärkt, daß eine Lösung des dreijährigen Konflikts unmittelbar bevorsteht.

— Starke Regenfälle haben in Mittelengland zahlreiche Flüsse über die Ufer treten lassen. In der Nähe von Durham wurden drei Männer erschlagen, als die Abräumtransporteanlage eines Bergwerks, die von Wasser unterspült worden war, zusammenbrach. In Irland kamen in den Unwettern drei Personen ums Leben. Viele Straßen wurden in England überflutet; in Northamptonshire stand das Wasser bis zu einem Meter hoch auf den Fahrbahnen.

* * *

Deutschland — Seit Beginn der Ostberliner Reiseerlaubnis für Rentner aus Mitteldeutschland vor vier Jahren sind 2 428 792 alte Menschen zu Verwandtenbesuchen über die Zonengrenzstationen Bebra, Herleshausen, Helmstedt und Wolfsburg in die Bundesrepublik gekommen. Wie die zuständigen Dienst-

(Fortsetzung auf Seite 13—3)

MBG-Mission und Dienst

Ströme des Segens in Linz

In diesem Jahr erfüllt die Glieder unserer Gemeinde besondere Dankbarkeit für die Güte des Herrn. Im Februar durften wir den 10jährigen Bestand unserer Kapelle in einem Dankgottesdienst feiern. Zu Ostern erlebten wir eine segensreiche Evangelisation mit Br. J. A. Töws. In den Sommermonaten konnten einige unserer Geschwister in Zusammenarbeit mit dem Missionswerk „Neues Leben" in einer Kinderwoche an drei verschiedenen Stellen der Stadt den Kindern vom Sünderheiland erzählen. Daran schloß sich die Sommerbibelschule in unserer Kapelle an, in der wir bis zu 150 Kinder erreichen konnten.

Am 22. September erlebte die Gemeinde wieder einen Freudentag. Zwei junge Männer bekannten öffentlich ihren Glauben an den Herrn Jesus und ließen sich taufen. Vielleicht werden manche Leser denken, was sind schon zwei junge Menschen, wenn in anderen Ländern Tauffeste mit 20 und noch mehr Täuflingen gefeiert werden.

Aber für uns, im katholischen Oesterreich, ist das schon ein kostbares Geschenk des Herrn. Auch ihm ist diese Zahl nicht zu gering, denn im Himmel ist Freude über einen Sünder, der Buße tut.

Einer von diesen jungen Brüdern hat sein Leben ganz dem Herrn geweiht und ist seit dem 1. Oktober zur Ausbildung auf einer Bibelschule. Er braucht die Gebete der Geschwister, daß er demütig sich von seinem Herrn formen und ausrüsten lasse.

Aber noch mehr Segen floß auf unsere Gemeinde. Am 29. September begingen wir das Erntedank- und Missionsfest. Aus dankbaren Herzen erklangen die Loblieder zur Ehre des Herrn. Br. Roland Marsch aus Neuwied in Deutschland diente uns am Morgen und am Nachmittag mit der Botschaft. Zu Mittag blieben viele Teilnehmer zu einem gemeinsamen Liebesmahl im Jugendraum zusammen und pflegten Gemeinschaft miteinander.

Eine besondere Gnade und Freude waren uns noch drei weitere Bibelabende mit Br. Marsch. Er beleuchtete die vier Kapitel des Philipperbriefes und stellte sie unter die Themen:

1. Christus, das Leben.
2. Christus, das Vorbild.
3. Christus, das Ziel.
4. Christus, die Kraft

In diesen Vorträgen ist uns der Philipperbrief besonders wertvoll geworden. Aus ihm möchte ich auch mein Grußwort an alle Leser von nah und fern nehmen:

„Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu" (Phil. 3, 13b bis 14).

R. Binder

*

Nur ein Brief? Nein, ein Schatz!

(Von Nettie Berg)

Nur ein Brief — ein Umschlag und ein beschriebenes Blatt Papier. Hier im Kongo ist es manchmal sogar nur ein gebrauchter Umschlag, den ein Armer aus einem Papierkorb genommen hat, ihn sorgfältig, von innen nach außen gedreht und mit Maniokkloße zugeklebt, fertig zum Wiederbrauchen. Einerlei, er tut seinen Dienst.

Meine Arbeit in diesem Termin besteht meistens in Briefe erhalten und Briefe beantworten. Da ist es mir groß geworden, welch ein Schatz in einem Brief enthalten sein kann. Ich möchte euch mit diesen Zeilen in einige der Briefe hineinschauen lassen, die wir in letzter Zeit bekamen.

Br. Baniekene Yesaya ist ein älterer Christ und hat, als er jung war, nie die Gelegenheit gehabt, zur Bibelschule zu gehen Jetzt nimmt er an unserem Bibelschulkursus „par. correspondence' teil. Unlängst, als er uns seine Lektionen zum Korrigieren schickte, schrieb er uns auch einen Brief. „Dieses Studium", schrieb er, „ist für mich zum großen Segen. Habe schon viel daraus gelernt, wie ich Satans Tücke überwinden kann in dieser Zeit. Ich war zu meinem Heimatdorf gegangen auf Ferien und hatte meine Lektionen mitgenommen. Oh, wie traurig ist es da in dem Dorf! Manchmal gehen vier Monate vorbei, ohne daß die Leute einen Gottesdienst haben. Da holte ich meine Lektionen vor und habe sie Gottes Wort gelehrt. Sie hörten zu, manche weinten vor Freude. Eine ganze Anzahl hat sich da bekehrt, und sie sind zu Gottes Kindern geworden. Ja, wenn Gott allen Menschen ein Herz geben würde, diese Kurse zu nehmen, dann denke ich doch, daß nach kurzer Zeit Satans Werk ganz zu Grunde gehen würde. Wollen sehr beten und arbeiten, daß noch viele ihre Ohren und Herzen öffnen möchten, um Gottes Wort zu hören."

War das nicht ein schöner Brief?

Ein Jüngling schrieb so: „Ich muß euch heute bekennen, daß ich schon längere Zeit eure Kurse befolge, ohne mich bei euch zu melden. Mein Stubengenosse ist euer Schüler und ich schaue bei ihm über die Schulter, wenn er seine Lektionen macht. Doch jetzt will ich meine eigenen Lektionen haben."

„Ich war sehr weit ab von Gott, aber dieser Freund hört Tag und Nacht nicht auf, mir durch die Bibelkurse zu raten, den rechten Weg einzuschlagen."

Ein gewisser Heinrich beschreibt, wie er sein Leben dem Satan geweiht und bis ins letzte ihm gedient hat. Endlich hat seine Sünde ihn in die Enge getrieben. Arbeitslos, ohne Freunde, keinen Frank in der Tasche, um mit Trinken die Wirklichkeit für kurze Zeit zu verdecken. In seinem Elend ist einer unserer Studenten zu ihm gekommen mit diesen Worten: „Du sollst auch die Bibelkurse nehmen, die ich nehme, dann würde dein Leben anders werden."

„Erst war ich böse", schreibt er weiter, „aber der Freund kam immer wieder. Schließlich gab ich nach. Jetzt kann ich euch schreiben, daß ich das alte Wesen alles hinter mich geworfen habe. Ich staune selber, wie mein Leben neu geworden ist. Ich glaube an Jesus und weiß, daß ich sein Kind bin."

Das war ein ermutigender Brief für uns.

Aber wißt ihr, es sind auch Widerwärtigkeiten in dieser Arbeit. Manche unserer Schüler haben wenig Interesse. Nach kurzer Zeit hören sie auf. Noch etwas, viele von den Lektionen, die wir per Post schicken, werden gestohlen, ehe sie ihr Ziel erreichen. Es ist auch sehr wichtig, daß wir Arbeiter reine, heilige Gefäße seien, um die Kraft, den Segen von oben nicht zu hindern.

Wollt ihr uns mit diesen drei Problemen im Gebet helfen? Wollt ihr sie euch noch einmal überlesen und sie dann im Herzen mitnehmen?

Danke für diese Hilfe.

Eure Schwester im Kongo,

Nettie Berg

*

99 Mann im Kongo von 11 Stämmen

Wenn Menschen mit 11 verschiedenen Sprachen sich versammeln, um Gott zu loben und zu preisen, wird man unwillkürlich an das Pfingsterlebnis im Neuen Testament erinnert. Solche Versammlung war die MB-Bibelkonferenz in Kafumba, Kongo, an der 99 Vertreter teilnahmen, die 11 Stämme und 4 Missionen repräsentierten. Sie kamen aus dem hohen Norden, aus der Gegend des Kasai-Flusses und aus dem tiefen Süden, von den Ufern des Kwango-Flusses. Sie kamen mit dem einen gemeinsamen Ziel — in der Bibel zu forschen, Gemeinschaft mit anderen Mitarbeitern zu pflegen und Hilfe und Begeisterung für ihre geistliche Arbeit unter ihrem Volke zu erhalten.

Von den 99 Männern waren 33 Pastoren, 59 Evangelisten und sieben Gemeindearbeiter. 41 hatten die Bibelschule besucht zu irgend einer Zeit in ihrem Leben, und sie alle dienten dem Herrn in ihren Ortschaften. Dieses sind die Männer, die die Gemeinden im Kongo leiten und beeinflussen.

Missionar John Ratzlaff nahm daran teil und schrieb: „Ich fühlte mich unwürdig, ihnen zu dienen. Manche dieser Männer haben in ihren Gräbern gestanden in der Zeit der Rebellion und sind verschont geblieben. Ein junger Evangelist wurde angeschossen und für tot liegengelassen, hat sich jedoch wieder erholt. Die meisten erhalten sehr wenig Lohn von ihren Gemeinden, und doch arbeiten sie weiter. „Geschwister John Ratzlaff sind Glieder der Parkview-MBG in Hillsboro, Kansas, und kehrten im Jahre 1966 nach längerem Aufenthalt in der Heimat in den Kongo zurück.

Missionar W. G. Bärg, Port Rowan, Ontario, empfand, daß die zweiwöchige Konferenz eine historische Zusammenkunft war. Andere Missionare, die an derselben teilnahmen, waren Henry Derksen, Boissevain, und Ernest Dyck, Saskatoon. Br. Dyck unterrichtete einige der Teilnehmer, die in der Buchführung der Verwaltung der Gemeindekassen tätig sind. Bibelkurse wurden geboten, und vorbereitetes Material für weitere Verwendung wurde an die Teilnehmer ausgeteilt.

Die kongolesischen Leiter betrachten diese Bibelkonferenz als eine ständige Einrichtung. Sie erwarten sie und arbeiten auf sie zu, da sie den Bedarf für dieselben empfinden und von ihren Gemeinden gedrängt werden, daran teilzunehmen. Ein Pastor berichtete, daß er nach der Rückkehr von der Konferenz den Bericht nicht früher geben durfte, bis nicht alle Glieder anwesend waren, so wichtig erachteten sie denselben.

Ein anderer Pastor erzählte, daß er nach seiner Rückkehr den Leuten alles gegeben habe, was er auf der Konferenz empfing. Als Folge davon meldeten sich über 300 Menschen zur Taufe. Andere berichteten von großen Bewahrungen in ihrem Leben.

Laut den Berichten der Missionare vollbringt der Herr große Taten unter diesen Leuten. Ihm soll dafür die Ehre und der Dank sein!

Dr. G. J. Froese
Dr. B. J. Froese
AERZTE und CHIRURGEN
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15
Telefon 339-4678

Beteilige Dich an dem Missions-Programm Deiner Kirche!

- Deponiere Deine Ersparnisse bei dem

Direktorium der Generalkonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde

- Die Einkünfte von Deiner Spareinlage sind für das Missionsprogramm Deiner Konferenz bestimmt.

Um weitere Auskunft schreibe
an BOARD OF TRUSTEES
81 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
oder REV. PAUL WIEBE
2778 Centennial Street
Clearbrook, B.C.

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Willingdon-MBG

(Burnaby, B.C.)

Wenn eine Familie heranwächst, kommt es häufig vor, daß die Kinder sich zerstreuen, und es kann eine längere Zeit verstreichen, ehe sich die Geschwister wieder treffen. Aber wenn dann ein Briefschreiben stattfindet, werden die Erfahrungen der vergangenen Monate bis ins kleinte mitgeteilt. Vielleicht geht es mit den Gemeinden unserer Konferenz ähnlich, und durch die Berichte, die in der Rundschau erscheinen, wird die Familie zusammengehalten. Alle Einzelheiten dieses vergangenen Sommers und Herbstes werde ich aber nicht aufzählen, denn sonst könnte dem Bruder Redakteur die Geduld auslaufen.

Es ist ein schöner Sommer gewesen. Viele Geschwister sind auf Urlaub gefahren, aber dafür haben wir auch recht vielen Besuch aus anderen Provinzen und auch vom Ausland erhalten. Der Herr hat uns bewahrt, und nun sind wohl alle wieder an Ort und Stelle.

Unsere Sommertagsbibelschule für die Kinder fand vom 5. bis zum 16. August unter der Leitung von Br. Kornelius Peters statt. Sonntag, den 18. August, abends, war das Schlußprogramm. Es waren aus der Nachbarschaft recht viele Eltern solcher Kinder, die an dem Unterricht teilgenommen hatten, erschienen. Im ganzen haben sich 101 Kinder beteiligt, und die Durchschnittszahl des täglichen Besuchs war 69. Es waren 32 Geschwister, die ihre Zeit und Mühe dieser so wichtigen Arbeit geopfert hatten.

Unsere Jugendarbeit ist zu diesem neuen Arbeitsjahr anders eingerichtet worden. Geschwister Albert Voth haben die allgemeine Verantwortung übernommen, und Br. Ken Löwen ist Jugendleiter. Nur diese zwei Posten wurden durch Gemeindewahl gefüllt. Die anderen Mitglieder des Komitees wurden durch die Jugend selber gewählt. Wir sind dem Herrn dankbar für einen jeden jungen Menschen, der sich bereit erklärt hat, der Gemeinde auf diesem wichtigen Gebiet zu dienen. Möchte er sie in seiner Weisheit leiten.

Am 9. September war für uns eine sehr wichtige Gemeindestunde. Es wurde an diesem Abend eine ernste Frage besprochen und unter Gebet zur Abstimmung gebracht. Es handelte sich um die Aufnahme in die Gemeinde solcher Seelen, die auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft worden sind, aber durch eine andere Form als Untertauchen. Durch eine Stimmenmehrheit von 92 Prozent wurde der folgende Vorschlag des Vorberats angenommen: Daß nach den Richtlinien, die 1963 von der Generalkonferenz aufgestellt wurden, solche getauften Personen auf Grund ihres persönlichen Zeugnisses in die Gemeinde aufgenommen werden können.

Am 29. September hielten wir, wie jeden Herbst üblich, den „Promotion Sunday" (Promovierungssonntag?) der Sonntagsschule. Am Abend desselben Sonntags wurde die Einführung aller Lehrkräfte der Gemeinde in ihr Amt gefeiert. Das umfaßte 41 Sonntagsschullehrer, 29 Arbeiter der Mittwochabendschule und die Mitglieder des Chors. Br. Isaak Redekopp betonte in seiner Ansprache den Ernst dieser Verantwortung und gab einem jeden, der dieser Feier beiwohnte, einen Einblick in das, was der Herr von seinen Arbeitern verlangt, aber auch wie er sie zu diesem Zweck stärkt und ermutigt.

Bruder Redekopp ist jetzt schon zehn Tage im Burnaby General Hospital, wo er sich einer Operation unterzogen hat. Er ist aber auf dem Wege zur Besserung und soll schon in zwei Tagen, etwa am 15. Oktober, entlassen werden.

Wir stehen kurz vor unserem Erntedankfest. Viele unserer lernenden Jugend sind wieder von Hause, in den Bibelschulen oder auf der Universität. Möchte der Herr uns auch in Zukunft in seiner großen Liebe leiten.

N. N., Korr.

Main Centre, Sask.

Am 6. Oktober feierte die Gemeinde ein Dankfest. Nach einigen Liedern von der Versammlung und vom Chor las unser Pastor aus Jesaja 61, 1—3 und Verse 10 und 11. Er betonte besondere Wahrheiten aus dem Wort und gab Gelegenheit zur Anbetung. Unser Gastredner für den Tag war Br. A. J. Neufeld von Winnipeg, der auch schon an zwei Abenden vor dem Sonntag uns mit Missionsansprachen diente. Seinen Text für die Vormittagsansprache las er aus 1. Chron. 16, 7—36, wo es von Danksagung zu der Zeit des Königs David handelt. Unser Grund zur Danksagung ist zwiefach: 1. für zeitliche und 2. für geistliche Segnungen. Unsere Dankbarkeit dem Herrn gegenüber möchten wir doch in Gaben und auch im Geben unserer Kinder für des Herrn Sache kundtun.

Nachmittags hörten wir zuerst das Zeugnis der Schwester Edna Wiebe, die sich vorbereitet, im November nach Belgien zu reisen, wo sie in der Arbeit „Missionary Prayer and Literature Fellowship" mithelfen wird. Br. Neufeld machte dann Mitteilungen über die Missionsarbeit unserer Konferenz, auch diente er wieder mit einer Missionsansprache, in der er betonte, daß die ganze heilige Schrift die Offenbarung des Willens Gottes sei, auch für die Missionsarbeit. In der Natur war es ein besonders schöner Tag, den uns der Herr schenkte. Auch viele Gäste waren erschienen, welches uns eine Freude war. Gemeinsam speisten wir alle zu Mittag im Kellerraum. Die Opfer, welche an diesem Tag gegeben wurden, zeugten von Dankbarkeit.

Zurückschauend auf den Sommer bekennen wir, daß uns der Herr zu gewissen Zeiten besondere Segnungen schenkte. Im Frühjahr diente uns Br. R. Boschman mit Evangelisationsversammlungen. Der Geist Gottes war tätig. Es wurden gottgewollte Entschlüsse gefaßt. Wir sind Gott und dem Bruder dankbar für solche schönen Versammlungen und auch Bibelstunden, die wir abhalten konnten. Am 26. Mai durften wir ein Tauffest feiern, an dem dann acht Jugendliche den Akt des Gehorsams an sich vollziehen ließen und der Gemeinde hinzugetan wurden.

Im Juni feierten die Geschwister Jakob H. Martens ihr 40. Ehejubiläum im Beisein all ihrer Kinder und Enkelkinder. Ein Programm wurde von den Kindern und Geschwistern der Gemeinde geliefert, worauf ein Mahl folgte. Der älteste Sohn Elmer mit seiner Familie ist in Claremont, Calif., wohnhaft.

Abends am 22. September feierten die Geschwister Lois Hoffman ihre Silberhochzeit, ebenfalls im Gotteshaus, verbunden mit einem Programm und einem gemeinsamen Mahl im Kellerraum.

Grüne Hochzeit feierte Br. Gerald Penner mit Schwester Darlene Friesen am 28. September. Unser Pastor vollzog die Trauhandlung. Der Bräutigam stammt aus Nord-Saskatchewan, und die jungen Leute werden wohl in jener Gegend ihr Heim einrichten.

Der Herr hat auch durch die Jahre eine Anzahl unserer jungen Geschwister in die Missionsarbeit gerufen. Wenn sie auch unter anderen Missionsbehörden arbeiten, dienen sie alle dem Herrn mit großer Hingabe. So durfte die Gemeinde unlängst für die Geschwister Roy Martens um Gottes Segen bitten und sie zum vierten Mal ausgehen sehen nach Indien. Möchte der Herr ihren Dienst dort reichlich segnen.

Es haben hier noch nicht alle Farmer ihre Ernten einbringen können wegen des feuchten und regnerischen Wetters, welches sich noch immer nicht ändert. Der Ernteertrag ist wohl mittelmäßig zu nennen.

J. H. Martens, Korr.

Erntedank- und Missionsfest in Yarrow, B.C.

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!" (Psalm 103, 2)

Es war ein erhebender und lieblicher Anblick, als sich unsere Gemeinde am 13. Oktober vormittags in dem festlich geschmückten Saal unseres Gotteshauses zu dem jährlichen Erntedankfest versammelte. Unwillkürlich kommt uns da die Frage: Ist dieses nur Tradition oder treibt uns wirklich ein Verlangen, unserm großen Gott und Vater von Herzen zu danken für alle Segnungen, die wir wieder im verflossenen Jahre so reichlich erfahren haben? Man dürfte vielleicht dann erfahren, daß solche Selbstprüfung uns gut tut und Segen wirkt.

Schon das erste Lied: „Großer Gott, wir loben dich", mit Orgel- und Klavierbegleitung, stimmte uns ein zu Dank und Lob. Dann, nach einem innigen und herzlichen Gebet, grüßte unser Leiter, Prediger H. Thielman, die Versammlung mit Psalm 50, 14—15: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde und rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen". Nachdem dann die Gemeinde etliche Lieder gesungen hatte, wurde das Opfer für die Mission gesammelt. Darauf sang der Chor des deutschen Teiles das Lied: „O großer Gott, wie herrlich ist dein Werk".

Prediger Aron Rempel brachte die deutsche Botschaft an Hand von Psalm 65, 10—14. Ganz besonders brachte er den irdischen Segen zum Ausdruck. Gott segnet die Menschheit, um sie zu sich zu ziehen. Er hat uns in diesem Jahre wieder freundlich besucht. Wie erwidern wir diesen göttlichen Besuch? Sind wir von Herzen dankbar für diese unaussprechliche Liebe und Güte unseres Herrn?

Zum englischen Teil des Gottesdienstes sang der zweite Chor unter der Leitung des Dirigenten Victor Neufeld einleitend das Lied: „O gib dem Herrn deinen Dank". Danach brachte Br. Thielman an Hand von Epheser 1, 1—3, seine ihm vom Herrn erbetene Botschaft. Er führte ganz besonders schön aus, daß der geistliche Segen, den wir als Kinder Gottes genossen haben, an Wert noch viel mehr in sich birgt, als jede irdische Gabe.

Wir durften auch in diesem Jahre durch Gottes Gnade Gemeinschaft pflegen, in Familien, Gemeinde, Sonntagsschule, Gebetsstunden, Bibelstunden, Gesang usw. Dann wird uns Gottes Liebe so graß. Nehmen wir alle diese Segnungen mit Dank an, oder haben wir gefehlt?

Br. Thielman zitierte die Schriftworte aus Römer 5, 8, Joh. 11, 25, und Römer 8, 18, machte Bemerkungen darüber und schloß dann seine Ansprache mit den Worten: „Alles dieses ist uns aus Gnaden geschenkt worden. Dem Herrn allein gebührt die Ehre". Beide Chöre sangen dann gemeinsam das schöne Lied: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes". Somit kam die segensreiche Vormittagsfeier unseres Dankgottesdienstes nach einem innigen Schlußgebet von Br. Thielman zu Ende.

Am Abend desselbigen Tages feierten wir als Gemeinde das Missionsfest. Mit dankbarer Stimmung erscholl das Lied: „Wie sollt' ich müßig bleiben, im reifen Erntefeld". Darauf folgte die Begrüßung mit Matth. 9, 37—38, und mit Gebet, geleitet von Br. Thielman. Nach einem Liede: „Dies ist der Tag, den der Herr macht" (von den Sängern gesungen) brachte Pred. P. Löwen uns eine deutsche Botschaft, gegründet auf Apg. 1, 7—8, und Joh. 17, 14—18. Der Inhalt der Botschaft war: „Ihr werdet meine Zeugen sein" und „Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt".

Der Redner führte sehr klar und entschieden aus, daß nur der Herr der Ernte Menschenkinder umgestalten kann, sie auszusenden. Dieses bringt oft Leiden mit sich, und es ist eine besondere Würde, diese Bürde der Leiden froh auf sich zu nehmen und zu tragen. Möge der Herr uns helfen, mit hineingezogen zu werden in seinen Dienst.

Prediger Hugo Jantz brachte seine Botschaft in englischer Sprache, wozu er Matth. 16, 17—19 las. Sein Hauptthema war: „Das Eindringen der Mission in den Bereich des Feindes". Die Gemeinde Jesu Christi auf Erden kann niemand besiegen. Wie das Salz eindringt in den Gegenstand und derselbe dadurch erhalten bleibt, so sollen auch wir ein Salz sein, welches vor Fäulnis bewahrt.

Auch müßten wir als Kinder Gottes ein Licht sein und Licht verbreiten, um die böse Macht der Finsternis zu verscheuchen. Weiter sollten wir mit Wort und Wandel einen süßen Geruch verbreiten. Auch hat der Feind viele andere Gebiete, in welche wir als Kinder Gottes einzudringen versuchen sollten, um positiven christlichen Einfluß auszuüben. Inzwischen wurde auch wieder ein Opfer für Mission gesammelt. Br. Jantz schloß dann den reichgesegneten Tag mit Gebet. Mögen die Eindrücke und der Segen dieses Tages uns auch weiter zur Treue anspornen, damit des Herrn Wohlgefallen auf uns ruhen könnte.

Dieses sei unser aller Verlangen und Gebet.

In Abwesenheit unseres Korrespondenten und im Auftrage, unterzeichnet brüderlich grüßend,

R. Boschman

LOEWEN'S
Bestattungsheim
zu jeder Zeit am Tage oder nachts, dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
274 Talbot Ave., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Das Gebet im Kämmerlein

Wer ohne Sorgen leben will
und immer fröhlich sein,
der pflege täglich sein Gebet
im stillen Kämmerlein.

Sind Freuden dir von Gott bescheert
wie heller Sonnenschein,
so danke Gott mit frohem Mund
im stillen Kämmerlein!

Doch, ist der Himmel wolkenschwer,
und rauh die Pfade dein,
so bet': „Dein Wille, Herr, gescheh!"
im stillen Kämmerlein.

Pflege das Gebet im Kämmerlein,
ob's Nacht, ob's Sonnenschein;
dann wirst du froh durch's Leben geh'n
und ohne Sorgen sein.

J. Peters

Im japanischen Haus

Von Lydia Mainzer

"Sei vorsichtig, Kiku, wenn du im Badeofen Feuer anmachst!" hat die Mutter an der Gartenpforte noch gerufen. Sie ist zur Frühjahrsbestellung auf den Acker gegangen. "Yamada" steht auf dem hölzernen Schild an der Gartenpforte. Kikus Vater ist Fischer. Er ist mit dem Boot draußen. Da muß Kiku das Haus hüten.

Das Haus ist von einem dichten Bambuszaun umgeben. Das ist auch nötig, weil es ja ganz nah am Strand liegt. Da braucht es einen guten Schutz gegen Wind und Flugsand. Aber noch besser als durch den Zaun wird es geschützt durch die Kiefern, besonders durch die eine, die höher als das Haus ist. Vater sagt, es sei ein Wunder, daß sie, so nah am Meer, überhaupt so groß geworden ist. Aber wenn die große Kiefer nicht da wäre, stände vielleicht das Haus gar nicht mehr. Sonst wächst nicht viel im Garten: Bambus, ein paar Blumen hinter dem Haus, wo Windschutz ist, das ist alles. Auf dem großen Feldstein zieht man sich die Schuhe aus oder streift die Holzpantoffeln ab. Es hat noch niemand mit Schuhen das Haus betreten.

Opas Bruder war Zimmermann. Er hat das Haus gebaut; es ist aus Stroh, Holz und Papier. Aus Stroh: das Dach und der Fußboden Aus Holz: die Tragbalken, der Dachstuhl und die Schiebewände für die Nacht. Aus Papier: die Innenwände und die Schiebetüren vor den Wandschränken. Kein einziger Nagel ist beim Bau des Hauses gebraucht worden, auch kein Scharnier, kein Riegel und kein Schloß. Wozu brauchte ein Haus, das man so weit aufschieben kann, denn auch Fenster? Wenns kalt wird, macht man sich's gemütlich und schiebt die Papierwände, die an der linken Seite stehen, zu. Die lassen ein angenehmes, gedämpftes Licht durch. In der Nacht wird das Haus ganz dicht gemacht, indem man die Holzwände, die in dem Kasten an der rechten Seite stehen, vorschiebt. Sie heißen „Regenwände", denn bei starkem Sturm und Regen muß man sie auch am Tag zuschieben. Dann brennt das elektrische Licht, denn sonst wäre es ja drinnen stockdunkel! — Man sieht gleich, daß das Haus zwei Zimmer hat. Dahinter ist noch das Badezimmer und die Küche. Möbel brauchen Yamadas nicht, nur einen niedrigen Tisch, der steht meistens im Wandschrank. Da liegen auch, schön zusammengelegt, die Betten: für jede Person eine Steppdecke zum Draufliegen und eine zum Zudekken, dazu ein kleines, rundes Kopfkissen, wie eine Schlummerrolle.

Ganz still ist es im Haus. Die vierjährige Umeko spielt im Garten. Taro ist erst ein Jahr alt, er ist auf der Strohmatte eingeschlafen. Da kann Kiku in Ruhe ihre Schulaufgaben machen. Sie hat ihr dunkelblaues Schulkleid ausgezogen und trägt nun den Kimono mit den großen Winterastern darauf. Das paßt zu ihrem Namen, denn „Kiku" heißt: „Winteraster." Kiku hat im Herbst Geburtstag. "Umeko" bedeutet: "Pflaumenblüte", sie ist im Frühjahr geboren. "Taro" das ist ein Rittername aus der Sage — wie bei uns Siegfried oder Georg.

Kiku kniet vor dem niedrigen Tisch und packt ihre Schulmappe aus. Heute hat sie auf, ein Gedicht mit Tusche auf einen Bogen Papier zu schreiben. Das ist etwas Besonderes, denn für gewöhnlich schreibt sie mit Tinte in ihr Heft. Sie nimmt einen Teller, gießt etwas Wasser darauf und reibt ein schwarzes Stück Tusche hin und her, hin und her, bis sich flüssige Tusche bildet. Das dauert lange, und während der Zeit vergißt Kiku alles andere: Umeko, Taro und das Badefeuer und denkt nur an ihr Gedicht. Jetzt hat sie genug Tusche, taucht den dicken Pinsel ein, hält ihn ganz senkrecht und setzt langsam und feierlich die schwarzen Zeichen aufs Papier.

"Kleine Schnecke,
Langsam, ganz langsam, gehe, steige

Das Gedicht hat in japanischer Sprache nur 17 Silben. Kiku prüft ihr Werk. Nein, es ist noch nicht schön genug! — Sie nimmt einen neuen Bogen und schreibt es noch einmal — und noch einmal — bis sie endlich mit ihrer Arbeit zufrieden ist.

Kiku liebt ihre Schriftzeichen. Sie übt noch etwas. "Man sieht den Zeichen doch gleich an, was sie bedeuten," denkt sie.

Am Strand; Kiku im Bad; Vater erzählt; Gute Nacht.

Jedes Wort hat sein besonderes Zeichen. Wie viele muß man da können, um einen Brief zu schreiben! Im ersten Schuljahr mußte Kiku schon über hundert Schriftzeichen lernen. Jetzt ist sie im fünften Schuljahr, und nach drei Jahren, wenn sie aus der Schule kommt, muß sie zweitausend Zeichen können! Kiku macht sich aber keinerlei Sorgen. Ihr geht es wie der kleinen Schnecke; die weiß auch nicht, daß der Fujiyama viertausend Meter hoch ist. Sie schafft jeden Tag ein kleines Stück. Ebenso lernt Kiku jede Woche ein paar neue Zeichen, und eines Tages wird sie lesen und schreiben können, genauso wie ihre Eltern und Großeltern es gelernt haben. Kiku spült jetzt ihren Pinsel aus und trocknet ihn sorgfältig ab. "In Europa schreiben die Kinder nicht mit dem Pinsel," hat der Lehrer ihnen heute erzählt. "Na, die überhaupt," Kiku schüttelt den Kopf, "ob das stimmt, daß die bloß fünfundzwanzig Buchstaben lernen? Das kann man kaum glauben — dann könnten sie jah im ersten Schuljahr schon lesen! Ich möchte bloß mal wissen, was sie die anderen Schuljahre hindurch machen!"

Taro ist nun aufgewacht, aber so brav wie ein Lämmchen ist er nicht gewesen. Mit seinen Fingerlein hat er sich Gucklöcher in die Papierwand gebohrt und hat nun seine helle Freude daran. "Ach, du kleiner Nichtsnutz, hab ich doch neulich erst alles ausgebessert, und nun ist's schon wieder hin! Komm, wir gehn mit Umeko an den Strand, mal sehn, ob Vati bald kommt!" Sie nimmt den kleinen Bruder huckepack, unl Umeko ruht nicht eher, bis Kiku ihr die Puppe auf den Rücken gebunden hat. Dann läuft Kiku nochmal schnell in die Küche. Sie weiß: wenn man das Haus verläßt, ist es das Wichtigste, nach dem Feuer zu sehen. Es ist nur noch wenig Glut im Ofen. Sie schüttet eine Schaufel Asche darauf. Vor Dieben braucht Kiku keine Angst zu haben; sie schiebt nur eben die Papiertüren zu, dann wissen die Nachbarn: es ist niemand da.

Wie herrlich glänzt das Meer im Sonnenschein! Kiku ist geblendet und hält die Hand vor die Augen. In der Ferne sieht man den schneebedeckten Fujiyama. Er scheint über den Wolken zu schweben. Ein paar weiße Segel leuchten auf dem blauen Wasser. "Vati!" ruft plötzlich Umeko. Wirklich, am Ende der Bucht wird man ein Fischerboot gewahr. Jetzt bringt auch der Wind das "Tuck, tuck, tuck", des Motors mit. Taro zappelt vor Freude mit Armen und Beinen auf Kikus Rücken. "Vati wird uns einen leckeren Fisch zum Abendessen mitbringen," sagt Kiku. "Wir wollen Holz sammeln, damit wir ihm ein schönes heißes Bad machen können." Als die Kinder heimkehren, bringt jedes der Mädchen einen Arm voll Reisig und Treibholz mit.

Zu Hause gibt es nun allerlei zu tun. Zuerst muß der Badeofen geheizt werden. Der Badezuber steht an der Wand, und der Ofen wird von draußen geheizt. Er ragt in den Badezuber hinein, so daß das Wasser nicht kalt werden kann, solange noch Glut im Ofen ist. Kiku läßt Wasser in den Zuber, deckt den Deckel darauf und legt Feuer an. Nun muß sie aber alle zehn Minuten hinlaufen, um Holz nachzulegen. Vater ist oft ganz steif gefrorern, wenn er heimkommt. Er muß bis zu den Hüften im Wasser stehen, wenn das Boot ans Land gezogen wird. Da tut ein heißes Bad gut. 40—45°C hat er es am liebsten. Bei starkem Sturm ist es feuergefährlich, den Badeofen zu heizen, aber sonst baden Yamadas jeden Tag. Sie haben schwer zu arbeiten. Wenn dann abends das Arbeitszeug ausgezogen ist und sie schön warm und sauber vom Baden am Familientisch sitzen, dann sind sie glücklich und wissen: jetzt ist's Feierabend.

Als Kiku den Reis aufsetzt, liegt in der Küche ein großer Rotbarsch. Da hört sie auch schon, daß der Vater im Bad plätschert. "Schön heiß!" ruft er, "Kiku wird mal eine gute Hausfrau." Sie legt Vaters Hauskimono zurecht. Dann werden die beiden Zimmer nochmal ausgefegt und in dem kleineren, wo die Kinder schlafen, werden die Betten auf den Strohmatten ausgebreitet. — Nun ist der Vater fertig mit Baden und Kiku kommt als zweite dran. Nachdem sie ihre Kleider abgelegt hat, fängt sie an, sich, neben dem Zuber stehend, sorgfältig von Kopf zu Fuß abzuschrubben. Zwischendurch übergießt sie sich immer wieder mit dem heißen Wasser, bis sie sich an die Temperatur gewöhnt hat. Nun ist Kiku ganz sauber, aber sie planscht nochmal tüchtig Wasser über sich, so daß kein bißchen Seife mit in den Badezuber kommt. Die ganze Familie badet ja in demselben Wasser, und darum muß es ganz sauber bleiben. — Nun endlich steigt sie in den Badezuber und sitzt bis an den Hals im Wasser drin. Sie bewegt sich gar nicht, denn das heiße Wasser tut zuerst der Haut weh. Aber nach vier Minuten merkt sie davon nichts mehr. Sie ist ganz betrübt, daß sie Mutters Stimme hört und für Mutter und die beiden Kleinen Platz machen muß.

Oh, wie gut riecht es in der Küche! Die Mutter übergibt Kiku den Fisch, der schon auf dem Grill geröstet wird. Umeko zupft Kiku am Aermel und strahlt übers ganze Gesicht. "Ich habe allein den Tisch gedeckt!"

Rings um den niedrigen Tisch hat Umeko fünf Sitzkissen auf die Strohmatten gelegt. Auf jedem Platz steht eine Schale für den Reis; darauf liegen die Eßstäbchen. Dazu hat jeder ein Tellerchen mit eingemachtem Rettich. Kiku gießt den Tee auf und stellt die kleine Teekanne mit fünf Teeschalen auf ein Tablett in die Mitte des Tisches.

(Schluß folgt)

Von der Hebung des geistlichen Lebens in der Gemeinde

(Von Prediger C. C. Peters, Winnipeg, Man.)

„Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir bald kommen und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße tust" (Offenbarung 2, 5).

Das sind ernste Worte, die niemand gleichgültig lassen, der es mit dem ewigen Leben ernst nimmt. Wieviel Gutes könnte von der Gemeinde in Ephesus gesagt werden, und doch konnte der treue und wahrhaftige Zeuge dieses Urteil nicht zurückhalten: a)Du bist gefallen; b) Du hast die erste Liebe verlassen; c) Ich muß deinen Leuchter von der Stätte wegstoßen, wenn du nicht Buße tust.

Angeleitet von diesem Wort, sehen wir einmal in unsere Gemeinde hinein. Wenn der treue und wahrhaftige Zeuge uns sehen würde, könnte er mit uns zufrieden sein? **Welches würde wohl unser Urteil sein? Wenn der Prophet** uns heute vorspricht: „Wir haben gesündigt, unrecht getan, sind gottlos gewesen und abtrünnig geworden; wir sind von deinen Geboten und Rechten gewichen" (Dan. 9, 5), müßten wir nicht bekennen, daß er dieses in unserm Namen gesagt hat? Ja wir sind schuldig und wollen es nicht verdecken und auch nicht verschweigen. Uns ist es durchaus nicht gleichgültig, ob wir so stehen bleiben oder einen Weg anstreben, der uns aus dieser Lage herausführt.

Man ist um die Hebung des geistlichen Lebens in der Gemeinde bemüht. Ich möchte diesem Gedanken hier etwas Raum geben und über **die Hebung des geistlichen Lebens in der Gemeinde** nachdenken. Wir dürfen ruhig sagen. daß man diesem Gedanken nicht gleichgültig gegenüberstand. Viele Christen haben nicht nur über diesen Gedanken nachgedacht, sondern haben auch ernstlich versucht, das geistliche Leben in der Gemeinde wieder anzukurbeln, damit wir zum ursprünglichen Bild, das einmal bei der Gründung der Mennoniten-Brüdergemeinde sich so klar abhob, zurückkämen. Aber gewisse Hindernisse ließen die Hebung des geistlichen Lebens nicht zu. Einige von diesen Hindernissen seien hier genannt.

1. **Man hielt und hält zum großen Teil auch heute noch die Bekehrung für den Abschluß des Glaubensweges.**

Wenn ich bekehrt bin, fehlt mir ja nichts mehr. Ich habe Vergebung der Sünden, ich habe Annahme beim Herrn (ich bin sein Kind), ich bin durch die Taufe ein Glied der Gemeinde geworden, ich nehme teil am Abendmahl. Was fehlt mir noch? Die nächste Stufe ist das ewige, selige Leben, das mir ohne Zweifel werden muß. — Wo sich erst dieses Denken festgesetzt hat, da ist wenig Raum für Aufwachen und für ein ernstes Eintreten in den Kampf des Glaubens. Es stellt sich eine gewisse Selbstzufriedenheit ein, und man kann es nicht verstehen, daß man bekehrten Menschen noch immer von der Sünde sagt, daß man von Gottes Gerechtigkeit predigt und vor dem Abfall im heiligen Ernst warnt. Man versteigt sich in dem Gedanken, daß man Bekehrten von der Liebe Gottes predigen sollte, aber nicht von seiner Gerechtigkeit. So wird man unfähig, dem Worte „Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern" (Phil. 2, 12) Raum zu geben.

Eine Gemeinde, in der dieser Gedanke zur Grundlage geworden ist, auf dem das ganze Glaubensleben der Gemeinde verankert ist, ist unfähig, sich zu erheben und an die Hebung des geistlichen Lebens zu denken.

Die Bekehrung ist der Anfang des Glaubenslebens, aber nicht der Abschluß. —

Ein Zweites, auf das wir acht haben müssen, wenn wir an die Hebung des geistlichen Lebens denken, **ist der Glaubenskampf.** Die Schrift sagt: „. . . lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist (Hebräer 12, 1). In Epheser 6, 12, heißt es: „Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel".

In Hebräer 12, 3. 4 heißt es: „Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Mut matt werdet und ablasset. Denn ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden in den Kämpfen wider Sünde". Paulus schreibt am Ende seines Lebens: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten" (2. Tim. 4, 7).

Diese Schriftworte, zu denen wir noch viele hinzugeben könnten, reden sehr klar und unzweideutig vom Kampf der Gläubigen. Durch die Bekehrung tritt der Gerettete in den Glaubenskampf ein. Dieser Kampf ist hart und schwer. Man könnte sagen: es ist ein Kampf auf Leben und Tod, auf entweder — oder. Es soll nicht unsere Aufgabe sein, über den Kampf hier weiter nachzudenken. Das könnte in einer besonderen Abhandlung später geschehen. Hier wollen wir uns nur sagen: **Ohne Kampf kein Sieg** und ohne Sieg keine Krone. Wir sprechen so gerne von der Krone, die uns werden soll. Vergessen wir nicht: Die Krone kommt nach dem Kampf und nach dem Sieg!

Eine Gemeinde, die es mit dem Glaubenskampf nicht ganz ernst nimmt, die Hindernisse im Glaubensleben durch Kompromisse beseitigen will, wird wohl kaum an die Hebung des geistlichen Lebens in der Gemeinde denken können.

Ein Drittes, an das wir denken sollten, ist der Hausaltar. Es läßt sich das Glaubensleben in all seinen Phasen nicht getrennt von der Familie, sagen wir in diesem Falle einmal vom Familienaltar, denken. Was am Familienaltar gelehrt wird, was dort gemeinsam erbeten wird, wird früher oder später im Glaubensleben der Gemeinde aufleuchten. Wenn wir heute der auftretenden Bosheit nicht mehr als einen niedergebrochenen Familienaltar entgegensetzen können, werden wir nicht mit Sieg im Glaubensleben rechnen können Wir werden überwältigt werden von der hereinflutenden Bosheit, und durch Kompromisse wird zuerst der Glaubensgrund unsern jungen Gemeindegliedern wie überhaupt unserer Jugend entzogen, und bald hat Satan jung und alt in zwei verschiedenen Lagern.

Was aus diesem sich ergeben kann, fangen wir schon an zu merken. Es sind unliebsame Erscheinungen. Getrennte Wege, gegenseitiges Mißtrauen, eine fast unüberbrückbare Kluft zeigen sich immer klarer. Wie sehr wünscht mancher Gläubige, daß sich doch bald offenbaren möchte, was der H rr in Maleachi 3, 24 (4.6), verheißen hat: „Der soll das Herz der Väter bekehren zu den Kindern und das Herz der Kinder zu ihren Vätern . . ." Wohl ist diese Zusage zuerst Israel gegeben, aber dürften nicht auch wir den Segen derselben erfahren?

Aber mit einem niedergebrochenen Hausaltar ist dieses nicht zu erreichen. Daher kommt, laßt uns in Buße und Beugung den Altar wieder errichten, dann wird auch der Herr sich wieder zu uns bekennen, und wir werden in der Familie und folgerecht auch in der Gemeinde eine Neubelebung erfahren, die uns wieder zurückbringen wird zum ersten Bild, als die Mennoniten-Brüdergemeinde gegründet wurde.

Liebe Gemeinde, lieber Vater und liebe Mutter, wollt ihr? Nur so können wir von der Hebung des geistlichen Lebens in der Gemeinde sprechen.

Ein Viertes ist eine klare, ungefälschte Wortverkündung. Der Psalmist schreibt: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege" (Psalm 119, 105).

„Dein Wort", sagt der Psalmist, und meint damit das reine ungefälschte Wort Gottes. Heute zeigt sich immer klarer die Tendenz, daß, was im Widerspruch steht zu dem modernen, verweltlichten Christentum, im Worte Gottes zu umgehen oder zu verschweigen. Ein Wort, das nicht ganz im Einklang steht mit dem Worte Gottes, das nicht den ganzen Ratschluß Gottes enthält, ist nicht **Gottes Wort.** Wie soll aber ein entkräftigtes „Wort Gottes" neubelebende Kraft offenbaren? Das geht nicht! Wenn die Schrift sagt: „Ist mein Wort nicht wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt? (Jeremia 23, 29), dann ist hier das reine unverfälschte Wort Gottes gemeint, ohne jegliche Beimischung, auch ohne jeglichen Abzug und auch ohne jegliche Verschweigung.

Es ist in der heutigen Zeit nicht leicht, das „ganze Wort" zu verkündigen. Immer wieder stößt sich die heutige Zeit oder das moderne Christentum an der klaren Stellung der Schrift zu manchen Fragen, die man heute anders verstehen will.

Es läßt sich hier nur eines sagen: Entweder werden wir das Wort „ganz und ungekürzt" verkündigen, oder wir werden ein „kraftloses" Wort der hereinbrechenden Bosheit entgegenstellen. Dieses Wort aber führt nicht zum Siege, sondern beschleunigt die Niederlage der Gemeinde. Und dann?

Laßt es hier klar sagen: Mit einem „kraftlosen" Wort ist die Hebung des geistlichen Lebens in der Gemeinde nicht denkbar!

Ich will hier heute abbrechen. Vielleicht komme ich noch einmal später auf diese Frage zurück.

Ich habe hier bei der Behandlung folgende Gedanken unterstrichen:

1. Es darf die Bekehrung nicht als Abschluß gelten. Die Bekehrung ist nur der Aanfang.
2. Wir müssen mit dem Glaubenskampf rechnen.
3. Wir müssen in jeder Familie den Hausaltar wieder neu errichten.
4. Wir müssen eine klare, ungefälschte Wortverkündigung haben.

Wo dieses vorliegt, können wir mit der Hebung des geistlichen Lebens in der Gemeinde rechnen. Wo dieses fehlt, ist an keine Hebung des geistlichen Lebens in der Gemeinde zu denken!

Gott helfe uns in der Hebung des geistlichen Lebens, bei uns selbst und auch bei allen Mitpilgern nach Zion! Amen.

Steinbach, Manitoba

Psalm 104, 28: „Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie; wenn du deine Hand auftust, so werden sie mit Gut gesättigt". Reichlich hat der Schöpfer wieder in diesem Jahr gegeben, Felder und Gärten gesegnet. Nun hat der Herr in diesem Sommer die teuren Farmer recht schwer geprüft, indem er Wetter gab, Regen in Fülle, was der Ernte Arbeit aufhielt, hinderte und auf manchen Stellen unmöglich machte. Wir haben für die Farmer-Brüder recht oft beten müssen, damit sie nicht unzufrieden würden, wenn es so schien, als müßten sie die Hoffnung auf den reichen Erntesegen begraben. Nun, im Spätherbst, ist das Wetter besser. Es wird sehr gearbeitet, zu nehmen, was zu nehmen geht, der Rest der Ernte wird wohl später, wenn strenger Frost einsetzt, eingeheimst werden.

Man sah am 13. Oktober, als wir unser Erntedank- und Missionsfest, das sehr gut besucht war, feierten, nur freundliche Gesichter, und die Stimmung war froh, dankbar und zufrieden (oder ergeben). Auch die Beteiligung an den Kollekten war gut. In der Zeit vom 9.—15. Oktober hatten wir Br. J. J. Töws hier, und somit war er auch unser Gastredner an dem Tage. Die Abendandachten an den Abenden waren recht gut besucht. Man hatte den Eindruck, daß wir unter heiligem Ernst die tiefen Wahrheiten zu uns reden ließen, denn kräftig und wortgetreu wurden sie uns gesagt. Wir bitten, daß Selbstprüfung, Selbstgericht und mehr Hingabe an den Herrn sowie Weihe zu besserem Dienst die Folgen sein möchten.

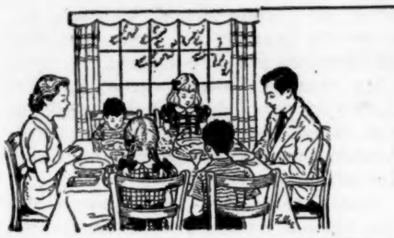
Nachdem der Sommer, und für viele die Freizeiten, abgelaufen war, sind nun wieder alle Zweige der Betätigung im Gang. Am 25. September fingen in etwas veränderter Form wieder am Mittwoch die Bibel- und Gebetsstunden an. Die Jugendarbeit und die Mittwoch-Kinderklassen sind alle wieder im Gang. Der Chor blieb auch im Sommer treu auf seinem Platz, wenn auch nicht immer in voller Zahl, und wenn an einem Sonntag der Chor nicht da war, setzte unser treues, bewährtes Männerquartett ein.

Die Brüder singen gern, oft und gut. An jedem zweiten Sonntag dienen sie unserer kleinen Filial-Gemeinde bei Overstone. Diese Arbeit fordert besondere Opfer von den Beteiligten, aber der Dienst für den Herrn macht glücklich, und wenn der Herr dann mal sichtlich Erfolg zur Arbeit gibt, ist sie der Mühe wohl wert.

Am 29. September war der Abend besonders wichtig: Beförderung der Sonntagsschüler. Welch ein Anblick: etliche Hundert Kinder auf dem Podium, etwa 40 Arbeiter stehen vor der Kanzel, die Gemeinde dabei, so wird der große Zweig der Reichsgottesarbeit, der Sonntagsschule dem Herrn im Gebet geweiht. Ein kleiner Teil der Schüler übt sich im Violinenspielen, und sie erfreuen uns bei solchen Gelegenheiten unter der Leitung von Dr. J. Dick mit ihren Darbietungen. Wie eifrig sind sie dabei!

Als letztes auf dem Programm für den Oktober stand ein Missionsprogramm, veranstaltet von dem älteren der drei Schwesternvereine. Sie hatten Geschwister Joseph Wiebe, die vier Monate im Dienst des Aeußeren Missionskomitees in Mexiko gearbeitet hatten, eingeladen. In sehr warmer Weise wurde über die Arbeit berichtet, erst von

(Fortsetzung auf Seite 9—4)



Frauen- und Familiendienst

Gottes Liebe

O Liebe, die Gott seinen Sohn
aus seinem Schoß genommen!
Er ist von dem gestirnten Thron
zu uns herab gekommen.
Sein Mangel, Knechtschaft, Kreuz und Grab,
sie malen uns vor Augen ab,
wie stark Gott lieben könne!

O, liebster Vater, nimm mich hin,
gib Kraft mir, dich zu lieben!
Herz und Begierden, Mut und Sinn,
sie seien dir verschrieben.
Vertilg' in mir all' arge Lust,
daß ewig nichts in meiner Brust,
als deine Liebe glühe!

Friedr. Adolph Lange

Das Christliche Heim

„Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest oder auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegst oder aufstehst" (5. Mose 6, 6. 7).

„So sollst du deinem Sohn sagen . . ." (5. Mose 6, 21).

Das Heim ist eine Zufluchtsstätte für die Familie. Die Frage, die uns heute bewegt, ist diese: Woraus besteht solch ein Heim? Sind es die vier Wände, die das wirkliche Heim darstellen? Nein, das Glück im Heim hängt nicht von Stein und Holz ab, noch von Möbeln oder Bequemlichkeiten, sondern vielmehr von den Personen, die die Familie bilden. Das liebliche Zusammenwohnen der Glieder der Familie — einer Familie, in der Liebe und Friede herrschen — schafft eine gewisse Atmosphäre, die aus den vier Wänden des Hauses ein Heim formen.

In eine glückliche Familie gehört zuallererst Liebe. Als Eltern lieben wir unsere Kinder. Es mag wohl sein, daß das Kind zuzeiten ungehorsam ist. Es kommen Stunden vor, wo man erklären, erziehen, ja, sogar strafen muß, aber trotzdem liebt man das Kind. Freilich, es muß wissen, daß man von ihm Gehorsam und Ordnung verlangt. Wir alle wissen, wie unangenehm es sich in so einem Heime spaziert,, wo die Kinder ungezogen anstatt erzogen sind.

In einem christlichen Heim ist es selbstverständlich, daß Eheleute sich untereinander lieben und respektieren. Diese Liebe ist eine Tugend, die wir erlernen müssen. Wir können uns in derselben üben, und das Kind muß es auch lernen, Liebe zu üben. Wie schön, wenn ein Kind von klein auf merkt, daß die Eltern sich gegenseitig lieben; unwillkürlich eignet es sich etwas von dieser Tugend an.

Jedes Kind spiegelt etwas vom Wesen seiner Eltern wider. Es merkt sehr bald, worauf wir Gewicht legen, ob auf Wissenschaft, Bequemlichkeit, Autos, Geld oder Hab und Gut. Leben wir als Eltern daher so, als ob wir mit der Gegenwart Gottes rechnen! Verspürt das Kind es, daß der Glaube bei uns das wertvollste Gut ist? Merkt es auch, daß unser Alltagsleben mit dem Sonntagsleben übereinstimmt? Unser ganzes Wesen sollte deshalb von der Liebe Gottes durchdrungen sein und bei all unserm Tun und Lassen soll das Kind vernehmen, daß wir mit Gott rechnen.

In dem Buch „Dare to Live" schreibt Bruce Larsen von seinem sechsjährigen Knaben. Der Vater war Reiseprediger und reiste unermüdlich hin und her. An einem Abend war das Gebet des Kleinen so: „Herr, vergib uns, daß wir so viel hin und her reisen, um anderen von Jesu zu erzählen und dann zu Hause so unfreundlich (grumpy) sind". Geht es uns nicht genauso? Unsere Kinder, die unsere Liebe am meisten brauchen, bekommen uns oft von der schlechtesten Seite zu sehen.

Auf einer Frauenversammlung erzählte eine Mutter, daß ihr Söhnchen dann froh und glücklich ist, wenn sie es ist. Singt sie, so summt er bald; ist sie unfreundlich, so wird er auch unzufrieden. Unwillkürlich kam mir Sprüche 31, 26, in den Sinn: „Sie tut ihren Mund auf mit Weisheit, und auf ihrer Zunge ist holdselige Lehre".

Auf ähnliche Weise lernt das Kind manches andere von uns. Aufrichtig sein, vergeben, sanft sprechen, auf andere Rücksicht nehmen, mithelfen, zufrieden sein — Gott vertrauen und manches andere mehr. Ein Sprichwort lautet: „Steter Tropfen höhlt den Stein". Jeder Tag wird mir somit eine Gelegenheit, meinem Kinde diese Tugenden vorzuleben.

Unsere Familien sind es wert, daß wir uns Zeit für sie nehmen. Unlängst erwähnte eine Schwester im Verein, sie habe zu viel darnach getrachtet viel schönes Gebäck anzufertigen und sich nicht genug Zeit genommen für Kinderspiele. Wir anderen fühlten uns alle mitschuldig.

Im Herbst mache ich gerne mit unserm Jüngsten einen Spaziergang durch den Wald am Rande des Flusses. Als er klein war, schob ich ihn im Wägelchen. Bald nachher lief er vorauf. Jetzt saust er mit dem Rad weit voran und winkt mir zu, sofern er die bekannten Sehenswürdigkeiten erblickt. Es folgen auch die üblichen Fragen. Wie leise fallen die Blätter! Was hören wir dabei? Wie still fließt das Wasser dahin? Wo will es hin? Kommt es ans Ziel? Wie springt doch das Eichhörnchen so flink hin und her! Warum scheltet und plappert es so? Es sind doch genügend Eicheln für alle! Schon bilden sich Fäden, die unsere Herzen enger miteinander verbinden. Auf ähnliche Weise hat meine Mutter mich ja auch auf manche Schönheit im Leben aufmerksam gemacht. Noch immer klingen mir ihre Worte im Gedächtnis: „Schau, Kind, hier läßt der liebe Gott noch eine Blume wachsen".

Auf einer Familienkonferenz im vorigen Winter erwähnte Ella May Miller folgende Worte, die mir tief ins Herz drangen. Sie gelten als Warnung, aber auch als Aufmunterung für alle Eltern. „Deine Kinder sind das einzige Gut, das du mit dir in den Himmel nehmen kannst. Pflege sie so, daß sie auch wirklich dahin gelangen."

Frau Helen Dörksen

Heilsame Gnade

„Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und welches ich mich erbarme, des erbarme ich mich" (Römer 9, 15).

Diesem Grundsatz göttlichen Handelns haben wir uns zu unterwerfen. Gott ist allen gnädig, die seinen Namen anrufen. Er schließt keinen aus. Jeder darf mit seinen Sünden zum Heiland kommen. Jeder findet Vergebung und Frieden. Wir aber können uns von der Gnade ausschließen durch Unbußfertigkeit, auch dadurch, daß wir auf Gnade sündigen, oder dadurch, daß wir mit unserer Werkgerechtigkeit der Gnade widerstehen. Das letztere tat Israel. Es hat dem Gesetz der Gerechtigkeit nachgetrachtet und hat das Gesetz der Gerechtigkeit nicht erreicht, weil es nicht aus dem Glauben, sondern aus den Werken des Gesetzes gerecht sein wollte. Wenn wir aber der Gnade widerstehen, dann können wir auch verstockt werden.

Adolf Schlatter wandte sich lebhaft gegen die Redensart „nur Gnade". Er sah in dem Wörtchen „nur" eine Abwertung derselben. In ähnlicher Weise hat Dietrich Bonhoeffer von der teuren und von der billigen Gnade gesprochen. Für manche ist sie sogar sehr billig; sie kostet nichts und sie fordert nichts von ihnen. Andere schreiben alles Gute, das sie getan haben, auf ihr Konto, und wenn es dann noch nicht reicht, tritt eben die Gnade ein. Paulus aber kennt eine heilsame Gnade, die uns für Gott erzieht (Tit. 2, 11). Von sich selbst bekennt er: „Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet denn sie alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist" (1. Kor. 15, 10). Uns aber warnt er: „Wir ermahnen aber euch als Mithelfer, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfanget" (2. Kor. 6. 1). Gottes Gnade ist eine lebengestaltende Macht. Wir wollen uns hüten, aus der Gnade zu fallen weder in den sündigen Leichtsinn, noch in die betrügerische Selbstgerechtigkeit. Gottes Gnade ist in den Schwachen mächtig.

E.R.

Das Welt-Tribunal

Durch eine gläubige Dame, die bei der UNO in Genf tätig ist, liegt folgende interessante Mitteilung vor. Sie enthält sensationelle Erklärungen, die ein Redner anläßlich einer wichtigen Versammlung der UNO gemacht hat. Wir zitieren aus seiner Ansprache wie folgt:

„Entwürfe sind ausgearbeitet worden, damit die Organisation der Vereinten Nationen (UNO) aufgelöst wird, um einem ‚Welt-Tribunal' Platz zu machen, das sich allen Besitzes, aller Ersparnisse und Bankdepositen bemächtigen wird. Jeder Mann, jede Frau und jedes Kind wird eine Nummer erhalten und eine bestimmte Summe Geldes. Dieses Wechselgeld steht schon bereit und erwartet nur den Augenblick, daß davon Gebrauch gemacht wird. Dieses Geld ist heute schon in einer Bank deponiert und liegt dort aufgestapelt. Jeder Mensch wird in der Verwaltung, im Handel, in der Industrie oder bei der Bodenbearbeitung tätig sein müssen.

Dieses Projekt und dieser Plan sehen eine vollkommene Vereinigung von Kirche und Staat sowie eine einzige Form der Anbetung vor. Der dafür festgesetzte Tag wird für alle Völker und Nationen der Sonntag sein.

Wenn jeder seine Nummer erhalten haben wird — und jeder muß eine bekommen —, so wird ihm das das Recht zusichern, kaufen und verkaufen zu können."

Hier erhob sich ein Christ, der anwesend war, und fragte den Redner: „Was wird mit den Minderheiten geschehen, die sich gegen diesen Plan erheben werden?" — Man gab ihm die Antwort: „Ihre Nummer wird mit einem schwarzen Strich durchgestrichen werden, um ihnen das Recht zu entziehen, kaufen und verkaufen zu können; sie werden so zwangsläufig der Vernichtung preisgegeben sein."

Wir sehen aus obigem, wie weit wir schon auf dem Wege zum Weltreich des Antichristen fortgeschritten sind, wenn niemand etwas kaufen oder verkaufen darf, der nicht das Malzeichen an sich trägt, nämlich den Namen des Tieres oder die Zahl seines Namens (Offb. 13, 17). (S.)

Steinbach, Manitoba

(Fortsetzung von Seite 8—4)

Schwester Wiebe, später von Br. Wiebe, veranschaulicht durch Bilder. Unsere Herzen wurden auch warm, und ich nehme an, daß auch die Sammlung für die Aeußere Mission an dem Abend gut ausgefallen ist. Geschwister Wiebe stammen beide aus Steinbach und haben einen sehr großen Verwandtenkreis in den hiesigen Gemeinden, außerdem viele Freunde, was zur Folge hatte, daß wir an dem Abend recht viele Gäste hatten, die zusammen mit der Gemeinde die Kirche ganz füllten. Ein gesegneter Abend!

Bruder Franz Funk mußte wegen Zuckerkrankheit eine Zeitlang im Hospital sein, so auch Schwester A. Plett sen.

Schwester W. Giesbrecht hat das Gehen noch nicht wiedererlernt, sie bewegt sich im Stuhl, was zur Folge hat, daß sie an vielem nicht teilnehmen kann.

Uns ist der Herr besonders gnädig gewesen, so daß wir wieder zusammen an allem teilnehmen dürfen, was uns monatelang versagt war. Dafür sind wir dankbar.

Im November sollen Jahresschlußversammlungen stattfinden, wo wieder alle Zweige der Arbeit mit entsprechenden Kräften besetzt werden müssen, da Wahlen und Umwahlen stattfinden. Die Sonntagsschulwahlen wurden vor der Beförderung abgehalten; als Leiter bleibt Br. A. Friesen. Schließe mit diesem mein Berichtsjahr ab.

Den Arbeitern an der Rundschau und allen Lesern Gottes Segen wünschend,

W. W. Schröder

JANTZEN ELECTRIC
Rufen Sie bei uns an, wenn Sie Schwierigkeiten mit Ihren elektrischen Geräten oder Leitungen haben. Wir machen jegliche elektrische Reparaturen. 278 Edison Ave., Winnipeg 16, Man. Phone: 338-9450

EINE FRAU WIE DU

Von Berta Schmidt-Eller

(11. Fortsezung)

"Das ist bei uns in der Schule auch so", bestätigte Sebastian, "aber die meisten haben Spaß daran und machen mit."

Einige Tage später kam Horst mit einem umfangreichen Schriftstück aus der Schule.

"Unsere neuen Richtlinien", sagte er zu Rena.

"Verzeih, Schatz, wenn ich jetzt erst einmal das Essen anrichte, wir können nachher darüber sprechen."

"Ich glaube, wir werden sogar viel Zeit brauchen, um über all das zu reden. Ich habe auch noch eine andere Neuigkeit. Heute abend ist eine Zusammenkunft — alle, die in öffentlichen Aemtern tätig sind, müssen erscheinen. Jemand aus der Stadt wird einen Vortrag halten. Eine selbständige Ortsgruppe der Partei soll in Werfurth gegründet werden."

"Gehst du hin?"

"Ja, aber weniger, weil es befohlen ist, auch wenn 'Einladung' auf dem Zettel steht, sondern weil ich wissen will, was los ist und was da gespielt wird. Man kann nicht alles stillschweigend geschehen lassen."

Horst kam niedergeschlagen von dieser Zusammenkunft heim. Rena hatte auf ihn gewartet, wie spät es auch wurde.

"Was hat es gegeben? Bist du zu Wort gekommen?" fragte sie.

"Das schon, aber mit jedem Wort, das ich sagte, fühlte ich, wie viele von mir abrückten."

Er berichtete ausführlich und schloß endlich: "Müller und ein paar andere standen mit mir auf verlorenem Posten. Einige schwiegen unentschlossen und gleichgültig, vielleicht auch aus Furcht. Viele glauben an die Sache und haben sich ihr bereits verschrieben. In dem, was der Redner des Abends sagte, klangen Untertöne mit, die mich bedenklicher stimmen, als ich es jemals war. Da bahnt sich etwas an, dessen Folgen heute noch nicht übersehen werden können."

So sehr das alles Horst und Rena bedrückte—Schlimmeres stand ihnen bevor.

Bärbel schrieb seit einiger Zeit nur kurze Briefe. Walter deutete an, sie habe sich der neuen Partei zugewandt. Man könne nur hoffen, es sei, wie gewöhnlich bei ihr, nur Strohfeuer, das bald niedergebrannt wäre.

Diesmal kam Bärbel in den Ferien nicht mit dem Auto vorgefahren. Horst holte sie am Bahnhof ab. Sie trug die weiße Bluse mit dem schwarzen Halstuch und einen blauen Rock.

"Du bist also auch diesem Verein beigetreten", sagte der Vater nach der Begrüßung mit einem Blick auf ihre Tracht.

"Wir sind kein Verein, Vater, wir sind das künftige Deutschland, wir sind. . ."

"Vorläufig bist du noch meine Tochter und, wie mir scheint, auch noch immer das Gänschen, das jeder neuen Sache nachrennt. Es wundert mich kaum — das ist mal wieder so eine Lieblingssache, die du noch nicht gehabt hast."

Sebastian, der mit dem Handwagen für den Koffer am Bahnhofsausgang wartete, musterte die Schwester, vergaß die Begrüßung und sagte: "Jetzt bist du auch schon übergeschnappt."

"Ach, ihr hier auf dem rückständigen Dorfe wißt anscheinend überhaupt nicht, was in Deutschland los ist."

"Als ob du mit deinen dreizehn Jahren das wüßtest!" lachte der Vater.

Bärbel meinte verdrossen: "Ich habe mir mein Nachhausekommen ein bißchen anders vorgestellt."

Der Heimweg verlief ziemlich einsilbig, da Bärbel die Fragen nach Onkel und Tante und nach der Schule nur kurz beantwortete.

Rena hatte die drei schon von weitem kommen sehen. Als sie Bärbels Tracht erkannt, preßte sie einen Augenblick die Hand aufs Herz. War dies der Einbruch all dieser Dinge in den inneren Bezirk der Familie?

Ein Stoßgebet gab ihr das Gleichgewicht wieder.

Sie schloß Bärbel in die Arme.

"Mach dich ein bißchen frisch, mein Mädel, und dann wollen wir uns gleich stärken, der Kaffee wartet und der Kuchen."

"Fällt dir nichts auf an mir?" fragte Bärbel, enttäuscht darüber, daß die Mutter keine Notiz von der Tracht nahm. Sie hätte zu gern noch einmal ihren Standpunkt vertreten.

"Was soll mir an dir auffallen? Du siehst frisch und munter aus", sagte die Mutter, "hübsch braun bist du geworden."

Den Doppelsinn erfaßte nur Horst, er lächelte Rena zu.

Bald saßen sie um den Tisch herum, und der Kuchen, Bärbel zum Empfang gebacken, beschäftigte die Kinder eine Weile. Die Zwillinge erzählten, sie hätten Schwimmen gelernt, und man beschloß, sooft wie möglich baden zu gehen.

Dann liefen die Kinder in den Garten hinaus. Mochte Bärbel Neues auch noch so sehr lieben, kam sie heim, entdeckte sie auch hier alles wieder neu.

"Es war gut", lobte Horst seine Frau, nachdem die Kinder draußen waren, "Bärbels Kluft, wie sie ihren Anzug nennt, nicht zu beachten. So hast du ihr den Wind aus den Segeln genommen."

"Ich glaube", sagte Rena, "je wichtiger wir die Sache nehmen und je mehr wir dagegen sagen, desto mehr wird sich Bärbel dafür einsetzen."

"Und doch liegt auch eine große Gefahr darin, sie gewähren zu lassen", gab Horst zu bedenken.

"Vielleicht war es falsch, das Kind aus den Händen zu geben. Ich weiß nicht, wie weit sie sich Edith und Walter anvertraut, und wenn auch, ob die beiden etwas bei ihr ausrichten können. Es ist ein großer Unterschied, ob Onkel und Tante etwas sagen oder Vater und Mutter. Elternhaus bleibt Elternhaus."

"Gewiß, Rena, aber du weißt von Sebastian, daß Bärbel auch hier von der Schule und den Kameradinnen beeinflußt worden wäre. Davor können wir unsere Kinder nicht bewahren. Bei Bärbels sprunghafter Veranlagung können wir hoffen, daß sie die Kluft eines Tages in die Ecke wirft und nie mehr danach fragt. Und dann — bist du nicht immer der Meinung gewesen, die beste Hilfe für unsere Kinder, wo immer sie auch sein mögen, ist das Gebet?"

"Ja, Horst, es ist gut, daß du mich daran erinnerst. Das Gebet ist eine große Macht. Es vermag Gottes Arm zu bewegen."

Marlene, die zu einem stattlichen jungen Mädchen herangewachsen war, kam weinend vom Besuch bei ihrer Tante zurück und erzählte: "Der Ernst vom Klingsbauern war bei meiner Tante. Er will mich heiraten und hat gedroht, wenn ich nicht gutwillig seine Frau würde, dann mit Gewalt. Das reaktionäre Nest hier, das würde sein Vater ausräumen lassen. Was soll ich nur tun? Ich wage mich kaum noch aus dem Hause. Meine Tante besuche ich auf keinen Fall wieder."

"Wenn es so ist", tröstete Rena das Mädchen, "so brauchst du das auch nicht. Die alte Frau tut mir zwar leid, sie hat es sich aber selbst zuzuschreiben, wenn du sie nicht mehr zu besuchen wagst."

"Es geht nicht allein um den Besuch bei der Tante", sagte Horst, "Marlene kann ja unmöglich immer hier im Haus bleiben wie eine Gefangene. Auf dem weiten Weg ins Dorf zum Einkaufen kann ihr wer weiß was widerfahren. Es muß etwas unternommen werden, damit sie Ruhe behält. Der Klingsbauer als rechte Hand des Ortsgruppenleiters hat einen langen Arm."

"Ja, ich weiß, aber ein anderer hat einen noch längeren, meinst du nicht auch? Und an ihn werden wir uns auch wegen Marlene wenden."

Als sie allein waren, sagte Horst: "Mein liebes Weib, ich bewundere deinen Glauben. Aber denkst du wirklich, mit Gebet und nur mit Gebet kommen wir an gegen alles, was gegen uns aufsteht? Man muß als Christ auch handeln können."

"Ach Horst, wir sind doch völlig machtlos, hast du das noch nicht eingesehen? Was bleibt uns anderes übrig, als die höchste Macht anzurufen, Gott unsere Sorgen und Nöte zu sagen? Oder gilt das Wort nicht mehr: Er sitzt im Regimente?"

Horst schloß sein Weib in die Arme.

"Wie tröstlich ist es, daß immer eines von uns beiden daran denkt."—

Im Falle Marlene griff Gott sehr bald ein.

Horsts Vater schrieb, die Mutter schaffe die Arbeit im Hause nicht mehr. "Käthe hat anstrengenden Dienst", hieß es in dem Brief, "und Hilde kommt nur zum Wochenende nach Hause. So hat Mutter keine Hilfe an den beiden. Wenn wir doch einen zuverlässigen Menschen fänden, dem wir nicht nur Arbeit und Lohn, sondern auch ein Heim geben könnten."

"Das ist der richtige Platz für Marlene", rief Rena froh, als Horst ihr den Brief vorlas.

So ungern Marlene das Häuschen verließ, in dem sie zum ersten Male im Leben Heimat und Liebe gefunden hatte, sie rüstete sich zur Abreise. Sie wußte es genauso wie Rena: das war die Antwort auf ihre Gebete.

Im Sommer darauf wurde das Verhältnis zwischen dem Ortsgruppenleiter und Horst als Hauptlehrer der Werfurther Schule gespannt bis zum Zerreißen.

Horst hatte zu den Kindern der Oberklassen im Religionsunterricht gesagt, der Glaube an Jesus Christus und das Wort der Bibel sei allen Weltanschauungen wie immer sie sich auch nennen würden, weit überlegen. Der Mensch brauche mehr als eine Weltanschauung, er brauche einen festen Grund, den könne er nur in Gott finden.

Die Kinder hatten zu Hause mit den Eltern darüber gesprochen. Es mochte nicht einmal in jedem Falle böse Absicht sein, wenn der und jener über den Freimut des Lehrers sprach.

Am Tage vor den großen Ferien bekam Horst ein amtliches Schreiben, in dem es hieß, die junge Lehrerin sei ihm mit sofortiger Wirkung als Hauptlehrerin überstellt, da sie sich als Parteigenossin der Aufgaben, die sie den Kindern und dem Staat gegenüber habe, besser bewußt sei als er. Bis zu einer vorgesehenen Strafversetzung habe er nur die Unterstufe zu unterrichten und sich dabei jeder reaktionären Aeußerung zu enthalten.

Rena wurde blaß, als sie das Schreiben las.

"Was die Strafversetzung anbelangt", tröstete Horst sie, "das ist eine leere Drohung. Wohin will man mich schon strafversetzen? Entlegener als Werfurth sind nur wenige Schulen."

"Und außerdem hat ein anderer zu entscheiden, wo dein Platz ist", fügte Rena, die sich schnell gefaßt hatte, hinzu.

"Was sagt denn deine junge Kollegin zu ihrer unerwarteten Beförderung?"

"Sie benahm sich großartig, bat mich, alles beim alten zu lassen, sie fühle sich den älteren Jahrgängen im Unterricht nicht gewachsen."

Aber es kam ganz anders.

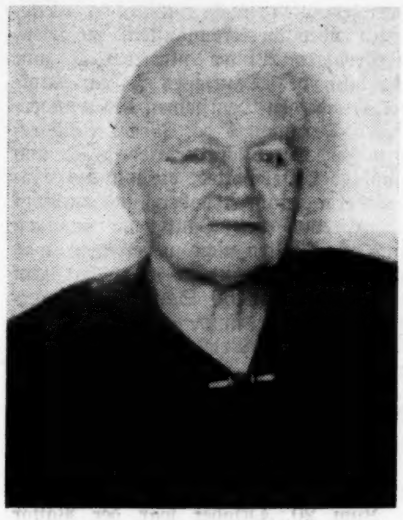
Nach den Ferien teilte ihm die junge Mitarbeiterin formell mit, sie habe beantragt, an eine Stadtschule versetzt zu werden. Ihr Gesuch sei genehmigt worden, sie kehre nicht nach Werfurth zurück. Ein paar Tage mußte Horst sehen, wie er allein mit den beiden Klassen fertig wurde, dann erschien ein junger Kollege. Sein Auftreten ließ vom ersten Tage an keinen Zweifel darüber aufkommen, wie er eingestellt war.

Rena hatte eine schwere Zeit durchzustehen. Horst, der mit der ganzen Kraft seiner Seele seine Arbeit verrichtet und die ihm anvertrauten Kinder nach bestem Wissen und Können unterrichtet hatte, litt stumm. Er mußte schweigend zusehen, wie alles, was er den Kindern an geistlichem Gut mitzugeben versucht hatte, systematisch ausgerottet wurde. Der junge Kollege brachte es fertig, Horst vor versammelter Klasse zu maßregeln. Als dieser ihn unter vier Augen auf sein unpädagogisches Verhalten hinwies, schob jener die Schuld auf Horst, und nannte ihn einen unverbesserlichen Reaktionär, der nicht in den Schuldienst gehöre.

"Ich frage mich", sagte Horst oftmals, "wie lange das noch gut geht. Eines Tages werden sie mich aus dem Schuldienst entlassen. Und was dann?"

(Fortsetzung folgt)

Agatha Epp †



Es diene dieses als Nachricht an alle Verwandten, Freunde und Bekannten, daß unsere Mutter am 26. September d. J. um 8.45 Uhr morgens von ihrem Leiden erlöst wurde und, wie wir fest glauben, in die ewige Heimat gehen durfte. Sie darf jetzt ohne Schmerzen und ohne Sorgen an der Stätte ruhen, die Gott seinem Volke bereitet hat.

Seit 1939 litt Mutter an Zuckerkrankheit, und am 30. Oktober 1960 erlitt sie einen Schlaganfall. Sie mußte ins Hospital gebracht werden, erholte sich auch nach monatelangem Verweilen, und es war Hoffnung, daß sie in Kürze das Hospital verlassen würde. Aber es kam anders. Etliche Tage vor der bevorstehenden Entlassung glitt Mutter aus und brach sich die Hüfte. Wieder war menschlich gesehen die Hoffnung auf Entlassung für einige Monate hinausgeschoben. Aber Gottes Weg mit seinem Kinde war anders. Sie ist nie mehr nach Hause gekommen. Nach monatelangem Verweilen im St. Boniface Hospital wurde sie nach dem St. Elizabeth Hospital übergeführt, wo man sie mit Therapie zu heilen versuchte. Als nach längeren Versuchen die erhoffte Besserung nicht eintrat, wurde Mutter ins St. Boniface Sanatorium-(St. Vital) übergeführt. Hier wurde sie fast acht Jahre gepflegt, bis zu ihrem Ende. Anfänglich, als die Hoffnung auf Besserung noch nicht erstorben war, nahm Mutter noch Anteil am Leben, aber als auch die schwand, wurde sie, die immer lebensfroh war, immer stiller und stiller. Die Lähmung schritt vor, und total hilflos hat sie jahrelang gelegen, nur einen Arm konnte sie bewegen. In den langen Jahren des Leidens haben wir Kinder sie nicht murren hören, sie sehnte sich aber sehr, erlöst zu werden und beim Herrn zu sein.

Wir als Familie danken allen, die an Mutter in ihrer Einsamkeit durch Besuche, Karten, Blumen und Gebete gedacht haben. Prediger Heinrich Klassen, Hospital Chaplain der Mennonitengemeinde, danken wir in besonderer Weise für seine regelmäßigen und unermüdlichen Besuche, die Mutter so sehr schätzte.

Dem Hospitalpersonal danken wir auch für die gute Pflege. Gott vergelte es allen.

Mutter war Glied der Portage-Ave.-MB-Kirche, am 30. September fand die Begräbnisfeier dort statt. Prediger H. R. Berg, Leiter der Gemeinde, las zur Eröffnung der Feier Hiob 19, 25—27: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt . . .“ Prediger J. P. Neufeld, der Leiter der Gemeinde war, als Mutter noch zu Hause war und die Gottesdienste besuchen durfte, sprach dann. Sie hatten Mutter öfters in ihrem Heim besucht und kannten sie gut, auch ihre Einstellung zu ihrem Herrn und Heiland. Prediger H. T. Klassen, der Mutter als Hospitalprediger sechs Jahre fast jede Woche besuchte, sprach über die Erfahrungen und die Gemeinschaft, die er in den letzten Jahren mit ihr teilen durfte. Er las 1. Kor. 13, 8. „Die Liebe höret nimmer auf“ und betonte die Liebe Gottes für die Seinen, und daß auch unsere Liebe nicht erkalten darf. Ein Quartett und ein Duett umrahmten die Trauerfeier mit passenden Liedern.

Dann wurde Mutter auf dem Glen-Eden-Friedhof zur letzten Ruhe gebettet, neben unserem Vater, der schon 1940 zur ewigen Ruhe eingehen durfte.

Lebensverzeichnis

Ich, Agatha Epp, wurde am 5. April 1881 in Andreasfeld, Südrußland, geboren. Im Hause meiner Eltern Peter und Agatha Fröse verlebte ich eine ruhige, sorgenlose und schöne Jugend. Die Schuljahre in dem wohlgeordneten Dorf waren schön. Auch durfte ich meinem Herrn und Heiland da begegnen und zum Bewußtsein meines verlorenen Zustandes kommen, besonders auch durch das Wort in Daniel 5, „gewogen und zu leicht gefunden“, und ich durfte Frieden finden. Dies war im Jahre 1896, und im nächsten Jahre (1897) wurde ich in Dnjepr bei Einlage getauft und in die Einlager MB-Gemeinde als Glied aufgenommen. In Johann Epp, Andreasfeld, fand ich meinen Lebensgefährten, und 1900 feierten wir unsere Hochzeit. Im Jahre 1903 zogen wir nach Petrowka, wo wir ein Mühlengeschäft übernahmen. Da schlossen wir uns der Naumowka-MB-Gemeinde an und haben auch da viel Segen im Kreise der Geschwister genossen. Es folgten nun arbeitsreiche Jahre. Es ging über Höhen und auch durch Täler, aber immer an Gottes Hand. Oft, sehr oft, durften wir die Nähe und Durchhilfe unseres himmlischen Vaters erfahren: unsere Tochter Tina ging schon im Kindesalter in die ewige Heimat, und Tochter Helene wurde schon in jungen Jahren unheilbar krank und mußte ihr Leiden bis zu ihrem Tode tragen. Sie starb im Jahre 1955 nach vier Monaten besonders schwerer Leiden und ruht jetzt beim Herrn, wonach sie sich auch so sehnte.

In der schweren Zeit nach 1917 mußten auch wir unser Heim verlassen, und wir wohnten fünf Jahre in Slawjansk (1918—1923). Dann zogen wir wieder zurück in unser Heimatdorf. Im Jahre 1929 wanderten wir mit vielen anderen aus und kamen über Moskau nach Deutschland. Im folgenden Jahre, 1930, kamen wir dann nach Kanada zu unseren Kindern Js. Neufeld, die schon früher ausgewandert waren. Bei Winkler, Man., farmten wir dann zehn Jahre, schlossen uns der MB-Gemeinde an und genossen auch da viel Segen unter der reichen Wortverkündigung. Es waren wieder arbeitsreiche, aber ruhige Jahre. 1940 wurde mein lieber Gatte krank, mußte operiert werden, was auch scheinbar gut gelungen war. Es fanden sich aber Komplikationen, und der Herr rief ihn heim zur ewigen Ruhe. Im selben Jahr verließ ich die Farm und zog mit meinen zwei Töchtern nach North Kildonan und später nach Winnipeg. Hier wohnen wir nun und harren auf ein Wiedersehen mit unseren vorangegangenen Lieben in der oberen Heimat.

Seit 1939 leide ich an Zuckerkrankheit, aber zurückblickend muß ich die Gnade und Führung unsers himmlischen Vaters immer wieder rühmen. In guten und auch in schweren Tagen haben wir seine Nähe und Fürsorge immer wieder erfahren. „Ihm sei für alles die Ehre.“

(Soweit die Aufzeichnungen unserer lieben Mutter.)

Am 30. Oktober 1960 erlitt sie einen Schlaganfall, wurde in das St. Boniface Hospital gebracht und ist nicht wieder nach Hause gekommen. Es ging nach monatelangem Verweilen im St. Boniface Hospital nach dem St. Elizabeth Hospital und dann zu dem St. Vital Hospital (St. Boniface Sanatorium), wo sie am 26. September 1968, 8.45 Uhr morgens, heimgehen durfte zur ewigen Ruhe nach fast achtjährigem Leiden.

Wir Kinder, die wir das jahrelange Leiden ansehen mußten, haben Mutter in dieser Zeit nicht murren gehört. Wir gönnen ihr die Ruhe, wenn auch mit wehem Herzen. Sie ruht jetzt bei ihrem Herrn, wonach sie sich auch schon so sehnte. „Mutter, ruhe sanft, und wir wollen, so viel an uns liegt, durch unseres himmlischen Vaters Gnade und Hilfe Dich oben wiedersehen, wo kein Leid und keine Schmerzen sind.“ Sie ist 87 Jahre, 5 Monate und 9 Tage alt geworden.

Es überleben Mutter zwei Töchter, ein Sohn, zwei Schwiegersöhne, eine Schwiegertochter, 8 Enkelkinder und Urenkelkinder.

Allen, die an Mutter gedacht haben während ihres so langen Leidens durch Gebete, Besuche, Briefe, Karten und Blumen, sagen wir als Familie im Namen unserer Mutter ein „Herzliches Danke und Vergelt's Euch Gott“!

Prediger Heinrich T. Klassen danken wir in besonderer Weise für seine regelmäßigen und unermüdlichen Besuche, die Mutter so viel wert waren.

Die trauernde Familie.

Maria Dyck †

Boissevain, Manitoba)

Maria Dyck wurde am 27. März 1914 in Gnadenfeld, Sagradowka, Ukraine, geboren. Dort verlebte sie ihre Kinderjahre im Hause ihrer Eltern.

Im fünften Lebensjahr verlor sie ihre Mutter durch den Tod. Vater trat in die zweite Ehe, und so konnte sie ihre Kindheit, die Schuljahre und Jugendjahre im Elternhause verleben.

Im Jahre 1926 verlegten die Eltern ihren Wohnplatz von Rußland nach Kanada, wo sie in Grassy Lake, Alberta, eine Farm bezogen. Im Kreise ihrer Eltern und Geschwister konnte sie noch eine Reihe von Jahren verweilen und ihre Schuljahre beenden.

Im Jahre 1943 wurde sie von Aeltesten David Janzen getauft und in die Coaldaler Mennonitengemeinde aufgenommen.

Nachdem sie noch eine Reihe von Jahren in Medicine Hat als Haushälterin gelebt hatte, trat sie am 26. November 1961 mit Abram Dyck, Boissevain, Manitoba, in den Ehestand und verweilte daselbst noch sieben Jahre im Kreise der Kinder, Geschwister und Verwandten ihres Gatten in glücklicher Ehe, bis ihrem Leben, zugleich mit ihrem Gatten, durch ein Autounglück am 20. September 1968 ein Ende gesetzt wurde.

Maria Dyck hat ein Leben reich an Erfahrungen durchlebt und gar oft Gottes Durchhilfe auch in schweren Zeiten erhalten.

Ihre Lebenszeit brachte sie auf 53 Jahre, 6 Monate und 25 Tage. Es überleben sie ihre Mutter, 3 Schwestern, 3 Brüder, 2 Schwager, 3 Schwägerinnen und eine Reihe Verwandter.

Ihr Vater starb im Jahre 1966, und auch zwei Brüder und zwei Schwestern sind im Kindesalter ihr in die Ewigkeit vorangegangen.

In der Hoffnung, Maria mit ihrem Gatten in der seligen Ewigkeit zu treffen, zeichnen

die Angehörigen

Volendam, Paraguay

Von den ersten Ansiedlern sind nur wenige geblieben; im ganzen sind es gegenwärtig mit hier geborenen und eingewanderten 640 Personen. Im Jahre 1953 waren es noch 390 Familien mit 1588 Personen. In den letzten Jahren kam die Auswanderung zum Stillstand, die Geburten und die Einwanderung konnten die Verluste an Personenzahl beinahe decken. Viel haben unsere Weizenernten den Mut der Bauern gehoben. Es hieß ja immer, hier gedeiht der Weizen nicht. Im Jahre 1964 hatte die Kooperative Weizen zu Mehl eingeführt. Einige hatten, obwohl es ein Gemisch von verschiedenen Sorten war, wohl auch noch Winterweizen dabei gesät. Ich hatte den 1. Mai auch 65 Kilo auf 0,6 Hektar gesät; den 3. November erntete ich 600 Kilo. Also anstatt in vier Monaten waren die ersten Aehren nach fünf Monaten reif, und die letzten nach sechs Monaten, aber keine Körner gestreut. Von 1965 haben wir dann schon nur richtigen Saatweizen durch die Versuchsstation bezogen. Haben auch verschiedene Sorten versucht. Den besten Ertrag gab der Weizen mit kurzen dicken Körnern und kurzem Halm. Im Jahre 1967 waren in der Kolonie 425 Hektar gesät, der Ertrag war durchschnittlich 1500 Kilo pro Hektar. In diesem Jahr sind über 800 Hektar gesät. Das Kolonieamt rechnet mit 1000 Tonnen Ertrag. Als wir mit Weizen zu säen anfingen, war unser Wunsch, wenn wir könnten so viel Weizen ernten, daß die Kooperative kein Mehl einzuführen braucht. Jetzt sind die Ernteaussichten ausgezeichnet, wenn Gottes segnende und schützende Vaterhand auch weiter über unserer Kolonie walten wird, die kleine Kolonie Volendam nicht nur für unsre Kolonie, sondern auch für alle drei Kolonien in diesem Jahr genug Weizen haben wird. Es wird jetzt viel Wald gerodet, um die Weizenflächen für künftiges Jahr zu vergrößern. Der Wald zwischen Nr. 5 und 12 soll ganz gerodet werden. Das Kolonieamt wollte hier auch für einen Flughafen Wald roden, um den Flughafen näher zum Zentrum zu verlegen, der sich jetzt zwischen den Dörfern 6 und 2 befindet. Er sollte am Südende von Nr. 5, etliche Meter vom Dorf entfernt, angelegt werden. Die Station käme dann in die Nähe der früheren Zentralschule.

Die Verlegung des Flughafens wurde von der Vollversammlung genehmigt. Aber die Ausgaben, etwas über 100 000 Guaranie, sollte das Kolonialamt auf privater Basis decken.

(Nachricht von Br. C. A. DeFehr.)

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934
120 Adelaide St., Winnipeg

Leamington, Ontario

In Psalm 90, 3, heißt es: „Der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder!"

Die Wahrheit dieses Schriftwortes mußte unsere Gemeinde am 28. September erleben; Bruder G. Rogalsky wurde im Alter von 61 Jahren zu Grabe getragen. Prediger A. Konrad leitete die Begräbnisfeier, und die Brüder D. Derksen und J. D. Janzen dienten mit der Wortverkündigung; es wurde darauf hingewiesen, daß auch starke und bisher gesunde Personen plötzlich aufs Sterbebett gelegt werden können. (Der Bericht ist eingeschickt.)

Am 29. September vormittags feierte die Sonntagsschule ihren „Promotion Day". Die Kinder sangen mehrere Lieder. Die Lehrer wurden ermuntert, ein weiteres Schuljahr die Kinder im Gotteswort zu unterrichten. In Verbindung mit der Feier hielt Prediger A. Konrad die Ansprache „A Good Fundation for Life" nach Matth. 7, 24—27. Der Sonntagsschulleiter, Br. C. Hamm, richtete warme Worte an die Sonntagsschule und wünschte den Arbeitern in den Klassen für die Zukunft Gottes Segen und Beistand.

Am Nachmittage desselben Tages, um 3 Uhr, versammelten sich die eingeladenen Gäste zur Feier der „Goldenen Hochzeit" der Geschwister Heinrich und Aganetha Koop. Die Brüder A. Konrad, D. Derksen und Is. Tießen lasen und behandelten Schriftworte. Von der Versammlung wurden etliche allgemeine Lieder gesungen, und eine spezielle Gruppe diente mit zwei Liedern: „Wo die Liebe wohnt" und „Gott wird dich tragen". Nach der Mahlzeit im Kellerraum brachten die Angehörigen, Kinder und Enkelkinder einige Gedichte, Gesänge und Musikstücke. (Auch dieser Bericht ist eingesandt.)

Das jährliche Erntedankfest fand am Sonntag, dem 6. Oktober, statt. Am Vormittag diente Br. D. Derksen mit der Botschaft „Unser täglich Brot" nach Mark 6, 11, und Br. A. Konrad predigte über 1. Mose 32, 11—12 und 33, 18—20 über das Thema „An Altar of Thanksgiving". Abends dienten zuerst die beiden Lehrerinnen vom Bible Club, C. Damon und E. Pettit, mit Anschauungsunterricht für Kinder. Dann erfolgte eine Ansprache von Pred. Jakob Neufeld (Vineland). Die Erntedankfeier wurde vom Gemeindechor unter der Leitung des Br. Frank Bartel jun. mit mehreren lieblichen Liedern verschönert.

Am 11. Oktober feierten die jungen Geschwister Rudy Wiebe und Marlene Reimer (meine älteste Enkelin) ihre Hochzeit. Beginn der Feier war 7 Uhr abends. Das Fest fand bei Kerzenbeleuchtung statt. Es waren viele Gäste gekommen, darunter viele Verwandte aus der Umgebung und sogar aus Manitoba. Linda Klassen, eine Freundin der Braut aus Kitchener, begleitete die Lieder auf der Orgel. Br. A. Konrad vollzog die Trauhandlung und hielt auch eine kurze Ansprache über das Thema „Christian Service of Dedication". Edwin Reimer, Onkel der Braut, sang zwei Solos: „Wedding Hymn" und „O Jesus I have Promised". Am Schlusse der Feier sprachen die beiden Neuvermählten sich im Gebet aus; sie dankten für die Führung Gottes in ihrem Leben und baten den Herrn, mit ihnen zu sein auch in ihrem Eheleben. Als Motto hatten sie gewählt: „As for me and my house, we will serve the Lord." Nach dem Gottesdienst begaben sich die Gäste in den Kellerraum, wo das Mahl verabreicht wurde. Danach folgte ein kurzes Hochzeitsprogramm unter der Leitung des Br. Hermann Dick. Auch die beiden Väter richteten ein Wort an die Versammlung. Das junge Paar gedenkt seinen Wohnsitz in Leamington einzurichten, wo der junge Mann als Lehrer an der Leamingtoner Hochschule dient und die junge Frau ihr Studium in der Normalschule zu Windsor fortsetzen will.

Unser Gemeindechor begab sich am 13. Oktober 1968 nach Vineland ins „Bethesda-Heim", wo sie als eingeladene Gäste beim Erntedankfest mit Liedern dienen sollten; abends fuhr der Chor nach Toronto in das MBG-Bethaus, wohin er eingeladen worden war, ebenfalls auf dem Erntedankfest zu singen.

Abends, am 13. Oktober, wurde im Auditorium der Leamingtoner Mennonitischen Hochschule ein allgemeines Dankfest anberaumt für die Einwanderer aus Rußland. Aeltester Jakob C. Neufeld begrüßte die Versammlung. Die Einleitung machte Prediger A. J. Konrad mit Psalm 126 in englischer Sprache; er betonte, daß der Herr Großes getan habe, daß er die bedrängten Mennoniten in Kanada einwandern ließ. Dann trat Aeltester Jakob J. Thießen (aus Saskatoon, Sask.) auf, der der Vollversammlung einen eingehenden Bericht gab über die Geschichte der Auswanderung, über die Ursachen und die Schwierigkeiten der Ueberreise; er verlas aus 5. Mose 8 mehrere Schriftworte, welche eine Ermahnung zur Dankbarkeit gegen den Herrn darstellten. Der Bruder schilderte jedoch auch die lichten Seiten der Einwanderung, wie die Kreditbewilligung bei der Schiffsgesellschaft, dann die freundliche Aufnahme bei den Mennoniten in Kanada, die vor etwa 70 bis 80 Jahren eingewandert waren. In allem gab er Gott die Ehre, der die Herzen der Beamten und Regenten in Rußland und in Kanada lenkte, zum Wohle der im alten Lande bedrängten Einwanderer. Auch betonte Br. J. Tießen, daß es ein Wunder vor der ganzen Welt sei, daß tausende Mennoniten aus dem alten Lande herausgerettet seien, und die es erfahren haben, sollen es ihren Kindern erzählen; auch empfahl er „Literatur über die Mennoniten" zu lesen.

Prediger Winter jun. verlas zum Abschluß des Dankfestes Josua, Kapitel 4, von den Denksteinen des wunderbaren Durchgangs der Israeliten durch den Jordan; er schilderte die große und gnädige Hilfe Gottes, die wir als Einwanderer erfahren haben, und empfahl „Denksteine" des Dankes aufzurichten und alles Guten nicht zu vergessen, was der große Gott an uns getan hat. Ein Chor von etwa 50 Sängern sang erhebende Lieder unter der Leitung der Dirigenten P. Driedger und G. Konrad.

Im September wurde die Verlobung des Ron Koop, Sohn der Geschwister P. Koop, mit Elaine Patrick, St. Pierre, aus Leamington bekanntgegeben.

Zum 20. Oktober war der Pastor mit Br. P. Langemann nach Elliot Lake gefahren, um dort mit Brüdern über die Missionsarbeit zu beraten. In seiner Abwesenheit diente Prediger D. Derksen am Vormittage mit einer deutschen und dann mit einer englischen Ansprache. Abends brachte das Männerquartett ein Gesangprogramm im Bethause, auf welchem die Brüder J. Rosenfeld und D. Derksen Worte an die Versammlung richteten.

Das Wetter ist in diesem Herbst sehr schön gewesen; viel Sonnenschein und wenig Regen. Die Herbstarbeit konnte, Gott sei Dank, in Feld und Garten wohl verrichtet werden. Zudem hat der große Gott die herrlichen Blumen geschaffen, und nun erfreuen die wunderschönen „Chrysanthemum" in allen Farben unsere Seele. Die Gottesnatur ist doch herrlich!

G. J. Reimer, Korr.

DRUG STORE

Winnipeg, Manitoba

Telefon 533-5775 und 533-2619

* * *

Rezepte und Medikamente

Postversand und C.O.D.

Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. KERR BROWN Ltd.

DROGISTEN

239 Henderson Highway

WALTER J. KEHLER

B.A., LL.B.

Rechtsanwalt und Advokat

Richardson, Taylor ,Huband, Wright, Norrie & Kehler

Telefon: 942-7467

DEUTSCHE ERBAULICHE

KALENDER

Bestellen Sie bei uns ihren Bedarf an Kalendern!

----	Neukirchener Abreißkalender	$1.60
----	Neukirchener Kalender, Buchausgabe	$2.00
----	Konstanzer Großdruck-Kalender	$1.90
----	Tägliches Brot — Abreißkalender	$1.50
----	Tägliches Brot — Buchausgabe	$1.90
----	Kasseler Abreißkalender	$1.60
----	Kasseler Kalender, Buchausgabe	$2.00

Deutsche Weihnachtskarten, mit und ohne Bibelverse

Bücher für Weihnachtsgeschenke in großer Auswahl.

Ich bestellte hiermit die oben angekreuzten Kalender.

Meine Anschrift ist:

cp THE CHRISTIAN PRESS

BOOK STORE

RECORDS

159 Henderson Highway

WINNIPEG 5, MAN.

Beiliegend $-----------

(Unterschrift)

Aus Leserbriefen

Dalmeny, Sask., 15, Okt. 1968

Werte Rundschauleser!

Einen Gruß mit 1. Thess. 4, 13—14. Weil ich nicht an alle Briefe schreiben kann, die uns Beileidskarten und Blumen zum Begräbnis meines lieben Mannes geschickt haben, so möchte ich hiermit ein herzliches Dankeschön sagen für alle Liebe und Teilnahme, die uns als Familie erwiesen worden ist. Der Herr vergelte es einem jeden. Eure Schwester im Herrn,

Tina J. Epp

*

Shinook, Montana, USA

Geehrter Editor und alle Mitarbeiter!

Bin ein Leser dieser segenbringenden Zeitung. Ich konnte es fast nicht abwarten, als die liebe Zeitung einen Monat nicht über die Grenze kam, bin aber sehr dankbar, daß ich sie jetzt alle erhalten habe. Meine lieben Kinder sorgten sich um mich, weil ich hier so ganz allein wohnte. Es wurde im 81. Jahr auch schon schwer, meinen Garten zu besorgen und den Rasen zu schneiden, so habe ich alles verkauft. Habe hier 72 Jahre gewohnt, und all die lieben Freunde verlassen ist ein schwerer Abschied. Ich hoffe, daß alle meine lieben Verwandten sich meine neue Adresse merken und mich brieflich besuchen werden.

Euch allen Gottes Segen wünschend und herzlich grüßend,

Mrs. Mary Loewen
126 West 7th Street
Gooding, Idaho 83330, U.S.A.

Silberhochzeit

(Fortsetzung von Seite 1—4)

hung der Kinder Schwester Peters allein zufiel.

In- und Umblick: Trotz all dieser vielseitigen Beschäftigung ist die Familie Peters uns als Gemeinde und allen andern, mit denen sie in Berührung kam, immer ein Vorbild und Ansporn im Glaubensleben geblieben. Jede Gemeinde besteht aus dem Herrn geweihten Familien. Br. Peters predigt und lehrt. Schwester Peters unterrichtet in der Sonntagsschule und in der Sommerbibelschule. Die anderen Glieder der Familie arbeiten mit in der Jugend und in anderen Zweigen der Gemeinde. Wir preisen den Herrn für eine ihm geweihte Familie. So wie der Psalmist auf seiner Harfe mit zehn Saiten mannigfaltige Töne spielen konnte und viele Lieder anstimmte, so hat auch Br. Peters uns durch Wort und Wandel beeinflußt, dem Herrn zu dienen und mit dankbarem Herzen zu loben. Auch im College und auf der Universität kommt er mit vielen jungen Menschen in Berührung, deren Leben er positiv beeinflußt und auch seelsorgerisch betreut. Ja, Br. Peters sieht die Not der Herzen. Die Bibel spricht über die Wichtigkeit der Augen. Das Augenlicht beherrscht den Leib. Als Petrus die Schwierigkeiten, die um ihn waren, sah, drohte Zweifel und Gefahr. Der sterbende Stephanus dagegen wurde im Aufblick zum Herrn verherrlicht. Die Vision, die der Herr uns schenkt, ist von größter Bedeutung (Spr. 29, 18). Gott hat Br. Peters bis jetzt auf vielen Plätzen und auf verschiedene Art und Weise gebraucht. Er hat auch seine Kinder zum Herrn führen dürfen. Er hat öfter tiefe Gedanken gedacht, die kein anderer Bruder dachte, und dann dieselben in schlichter, brüderlicher Weise mit anderen geteilt. Die schweren, oft brennenden Fragen unserer Jugend, Gemeinde, Konferenz und des Bildungswesens löst er sanftmütig — aber entschieden. Herangereift zum Mannesalter in Christo in diesen verflossenen 25 Jahren und mit des Herrn Verheißungen können wir dann einen Blick des Glaubens in die Zukunft tun. Wir, als einzelne und als Gemeinde, vertrauen dem Herrn und sind für solche Männer des Glaubens dankbar, die der Gemeinde und der Konferenz vorstehen. Es ist noch Hoffnung für die Zukunft, und wir stimmen mit dem Psalmisten ein: „Freuet euch des Herrn, ihr Gerechten; die Frommen sollen ihn preisen".

Das Männerquartett sang „My Faith has found a resting place". Ein Orchester spielte drei Lieder unter der Leitung von Br. D. D. Wiens. Dann folgte ein selbstverfaßtes Gedicht von Sara Isaak im Namen der Vereine der Gemeinde. Br. Ed Wiens grüßte das Jubelpaar im Namen der Gemeinde und des Gemeinderates und dankte für die geleistete Arbeit in der Gemeinde. Wollen für sie beten und ihnen Glück und Gottes Segen wünschen. Br. John Dyck vertrat die Jugendgruppe. Er sagte: „Wir als Jugend schätzen es, daß Br. und Schwester Peters Verständnis für uns haben. Wir sind besonders dankbar, daß Br. Peters seine Predigt der Notdurft der Jugend anpaßt. Wiederholt hast du uns persönlich angesprochen in Angelegenheiten der Schule und des Glaubenslebens, auch dafür danken wir dir. Bei dieser Gelegenheit wollen wir als Jugend euch besonders danken und Gottes Segen für die Zukunft wünschen. Der Chor sang das Lied „Wait upon the Lord".

Schwester H. H. Dück richtete anerkennende Worte an Schwester Peters und sagte, sie sei in den 25 Jahren die Triebfeder im Heim gewesen. Indem sie ihnen auch Gottes Segen für den ferneren Lebensweg wünschte, überreichte sie ihnen ein silbernes Kaffee- und Teeservice als Andenken von der Gemeinde. Schwester Melitta Peters dankte für die Anerkennung und Liebe der Gemeinde.

Br. H. H. Dück sprach anerkennende Worte zu Br. Peters, dankte für die Leitung in der Gemeinde, wünschte Gottes Segen und Beistand für die Zukunft. Dann überreichte er ihm das Gästebuch, wo die Namen der Teilnehmer der Feier eingetragen waren.

Br. Peters dankte der Gemeinde im Namen der ganzen Familie, lobte die Talente der Musik und des Gesanges. Dann machte er noch einige Bemerkungen. Er hob vier Segnungen hervor, für die er Gott preise; eines sei das enge Familienverhältnis, obwohl sie im öffentlichen Dienst ständen, hätten sie sich Zeit genommen, als Familie Gemeinschaft zu pflegen. Ein anderes sei ein lohnender Beruf. Außer wenigen Begebenheiten habe er mit Freuden seine Arbeit getan. Er genieße das Unterrichten und zähle die Tage, bis die Schule wieder beginne. Auch tue er die Arbeit in der Gemeinde mit Freuden, sei dankbar, daß der Herr einem jeden Gotteskind Gaben zur Mitarbeit gibt. Dann kam er auf das wahre Verhältnis der Freundschaft zu sprechen. Sie hätten viele Freunde, und das hätte er immer sehr geschätzt, besonders wenn er auf Reisen in den verschiedenen Ländern der Welt gewesen sei. Aber in dieser Stadt hätten sie sehr viele Freunde und dafür seien sie auch dankbar.

Das Männerquartett sang: „The wonder of it all", und Br. Dück betete zum Schluß.

K. Käthler

Offener Brief

„Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet" (Psalm 68, 21).

Dieses habe auch ich wiederum in den Tagen meines Krankseins persönlich erfahren, und Gott, dem Allmächtigen, soll die Ehre und der Dank für die Hilfe im Leid und auch in der Genesung sein.

Ich lag vom 3. September bis zum 19. Oktober krank im Concordia Hospital in Winnipeg. Etliche Tage war ich sehr krank, und mir schien es, als würde ich es diesmal nicht machen. Ich dachte ans Sterben, war wohl dem Tode auch ganz nahe. So wurde es mir zum großen Trost, daß ich inne wurde, daß viele Geschwister sowie meine liebe Frau, meine Kinder und Verwandten für mich beteten. Immer wieder wurde ich aufgemuntert: „Nur mutig!" Unsere Geschwister aus der Zentral-MBG in Winnipeg mit Prediger J. Sudermann sowie aus den anderen Gemeinden Winnipegs (möchte nur einige hier nennen), Prediger Victor Schröder, Prediger Henry Friesen, Br. Isaak Braun und auch viele andere haben mich öfters besucht. Der Herr möchte es ihnen lohnen.

Ich erfuhr auch die Liebe der Geschwister von der Niverviller MBG. Prediger Wilhelm W. Dyck und Schwester Dyck sowie andere Geschwister der Gemeinde haben mich im Hospital aufgesucht und mir versichert, daß sie für mich beten würden. Der Niverviller Frauenverein hatte es mit einem Schreiben bekundet; auch erhielt ich viele Karten von dort, die mir mitteilten: „Wir beten um deine Genesung".

Ich möchte hiermit allen, die meiner mit Blumen und Karten gedacht haben, mir nahe standen und auch ferner für mich beten, meinen innigsten Dank aussprechen. Der Herr vergelte es Euch allen!

Ich kann auch nicht umhin, meiner Aerzte zu gedenken. Unser lieber Dr. N. J. Neufeld hat sich wiederum viel Mühe mit mir gegeben. In den 46 Tagen im Hospital hat er mich, mit wenigen Ausnahmen, fast jeden Tag besucht. Ihm sowie auch Dr. C. Derksen sei vielmals Dank. Dr. Henry Krahn, der Spezialarzt, der alle vier Operationen durchführte, hat wohl das getan, was in seinen Kräften stand. Ihm war kein Schritt zuviel. Ich möchte samt meiner Familie ihm nochmals herzlich danken. Der Herr möge es ihm vergelten!

Wenn man dann noch an die Pflege im Concordia Hospital denkt sowie insbesondere an die Krankenschwestern, dann muß man sagen, daß ich auch ihnen viel Dank schuldig bin. Es sind einige da, die nach den kleinsten Wünschen fragen, um sie dann erfüllen zu dürfen. Der Herr segne auch das ganze Personal, den Leiter und die Angestellten sowie alle, die mit der Pflege zu tun haben. Zusammenfassend müssen wir noch dankbar sein, daß es Aerzte und Hospitäler gibt.

Nochmals dankend,

Albert J. Foth,
159 Harbison Avenue,
Winnipeg 5, Manitoba.

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 4—4)

stellen in Braunschweig mitteilten, hatten die meisten der Frauen über 60 und der Männer über 65 Jahre von den sowjetzonalen Behörden Reisegenehmigungen für vier Wochen erhalten.

— Neue heftige Kritik hat die SED an der Kommunistischen Partei der CSSR und ihrer Führung aus „tiefer Sorge" um die Entwicklung der CSSR geübt. Die Angriffe sind in einem ganzseitigen Artikel des Zentralorgans „Neues Deutschland" enthalten. Darin heißt es: Eine Reihe führender Funktionäre in der CSSR habe eine doppelte Buchführung, eine Politik mit zwei Gesichtern gemacht, weil sie zwar die Abkommen von Preßburg und Karlsbad unterzeichnet, diese jedoch mit voller Absicht nicht ausgeführt hätte.

— Durch die Elbe schwimmend flüchteten ein junges Mädchen und ein junger Mann aus Mitteldeutschland in die Bundesrepublik.

* * *

Italien — Unwetter mit anhaltenden, wolkenbruchartigen Niederschlägen tobten über Oberitalien. In reißenden Flüssen und durch Erdrutsche kamen mehr als 70 Personen ums Leben. Die größten Verheerungen werden aus dem Gebiet im Norden Turins gemeldet. Allein im Mosso-Tal kamen nach Berichten 40 Einwohner nach einem Dammbruch ums Leben. Viele Telefonverbindungen sind unterbrochen.

Flüsse traten über die Ufer, Gebirgsbäche wurden zu reißenden Strömen; sie zerstörten Brücken und Wege und brachten die Mauern von Häusern zum Einsturz. Ungezählte Erdrutsche gingen nieder. Auch sie rissen Gebäude mit.

Die Unglücksgebiete waren nur schwer zu erreichen. Spezialfahrzeuge wurden eingesetzt. Die Armee beorderte Hubschrauber ins Unglücksgebiet. Ein amerikanischer Helikopter, mit dem zuvor 22 Kinder aus einem Schulhaus geborgen worden waren, stürzte ab; die beiden Piloten wurden verletzt.

* * *

Portugal — Der ehemalige portugiesische Ministerpräsident Salazar liegt im Sterben. Von der Klinik, in der sich der schwer erkrankte frühere Regierungschef befindet, wurde in Lissabon mitgeteilt, daß sich der Gesundheitszustand Salazars ständig verschlechtere. Jede Hoffnung auf eine Genesung Salazars wurde von den Aerzten aufgegeben.

* * *

Polen — Ein Schauprozeß mit einem offenen antisemitischen Tenor wird in diesem Monat in Warschau eröffnet. Angeklagt sind 26 Studenten und Dozenten, die während der Studentendemonstrationen im März festgenommen worden waren. Unter ihnen sind 16 Juden. Allen wird Teilnahme an einer „zionistischen Verschwörung" zum Sturz der Regierung zur Last gelegt.

Die meisten Angeklagten sollen laut Anklage enge Verbindungen zur Bundesrepublik Deutschland, zu Israel und zum jüdischen „American Joint Distribution Committee" gehabt haben. Die Urteile können auf mindestens fünf Jahre bis lebenslänglich Haft lauten.

Staatsanwalt ist der aus dem Prozeß gegen den Schriftsteller Melchior Wankowicz im Jahre 1964 bekannte Edward Sanecki. Als Untersuchungsrichter war Hauptmann Bartczak tätig, der bei der Verurteilung der jungen Jüdin Nina Karsowa wegen Verschwörung gegen den Staat mitwirkte.

Mehr als 10 000 der etwa 30 000 polnischen Juden sollen in den letzten 14 Tagen um Auswanderungserlaubnis nach Israel nachgesucht haben.

Auch in der Tschechoslowakei wächst die Furcht prominenter Juden. Gerüchten zufolge sammeln Anhänger der „harten Linie" Material für Prozesse gegen jüdische Intellektuelle wegen angeblich konterrevolutionärer Umtriebe.

Mehrere jüdische Schriftsteller und Journalisten sollen auch die „schwarzen Listen" in der Sowjetunion anführen. Ihnen wird Beteiligung an dem passiven Widerstand gegen die Besetzung der Tschechoslowakei vorgeworfen.

* * *

Tschechoslowakei — Tschechoslowakische Journalisten übten die bisher schärfste Kritik an den Besatzungstruppen und dem sowjetischen Weißbuch über die Invasion. Die Wochenzeitschrift „Reporter" nannte diese Dokumentation „eine Sammlung von Halbwahrheiten, Gerüchten und unbewiesenen Behauptungen".

Das Prager Fernsehen präsentierte seinen Zuschauern einen Mitbürger, der laut Weißbuch von „Konterevolutionären" ermordet worden ist. Zugleich warnte das Wochenblatt „Politika" die CSSR-Führung davor, durch Nachgeben gegenüber den Ostblock-Partnern das Vertrauen der eigenen Bevölkerung zu verlieren.

Die sowjetische Nachrichtenagentur „Taß" griff unterdessen führende Emigranten an und zeigte sich „überrascht", daß sie noch nicht aus der KPC ausgeschlossen worden seien. Nach dem Scheitern der Konterrevolution versuchten sie, vom Westen aus die „Normalisierung" zu verhindern.

Das polnische Parteiblatt „Trybuna Ludu" behauptete, durch die Interven-

(Fortsetzung auf Seite 16—2)

AM GROSSEN FEUER VORBEI

Erinnerungen aus meinem Notizbüchlein

Ein Tatsachenbericht von P. H. Gerz.

(4. Fortsetzung)

Auf der Krim sind die Brunnen sehr tief und da haben die meisten Dörfer einen gemeinsamen Dorfbrunnen. Aus diesem Gemeindebrunnen, aus dem das Wasser mit Pferden heraufgeholt wurde, haben wir manches große Faß, das auf einem Wagen war, voll Wasser geholt. Frau Klassen war sehr froh, daß sie nur Deutsche im Quartier hatte. Wir waren auch froh, solche gute Stelle angetroffen zu haben. Gegenseitig wurde geholfen, wo nur eben etwas zu helfen war. In einem breiten Gang, der Haus und Stall verband, lagen wir auf Koloniesfedern, wie man in Russland auf der Forstei das Stroh nannte. Auch hier in Merre war unser Aufenthalt nicht zu lange. Hier will ich noch eine Begebenheit aus Sewastopol einschieben. Am ersten Ostertage veranstaltete die Weiße Armee einen Angriff auf die Roten. Aus unserer Abteilung nahmen auch eine Anzahl Soldaten daran teil. Es wurde nähmlich ein Desant ausgesetzt bei Nowije Askany. Längs dem Ufer des Schwarzen Meeres schlugen sich die Abteilungen durch bis Perekop und kamen, mit Beute (auch Pferde waren dabei) wieder zurück in die Krim. Nach Merre kamen Fuhrwerke aus Abaj, einem evangelischen Dorf, und nun zogen wir mit allem dorthin hinüber. Die Fahrt nahm fast einen Tag in Anspruch. Abaj ist ein kleines Dorf und war nun überfüllt mit Militär.

In einer Scheune hatten wir unser Quartier. Jetzt bekam ich auch wieder zwei Pferde zu besorgen. Die ganze Krim war damals voll Militär und überall wurden Uebungen veranstaltet. Allmählich sammelte sich am Perekop Militär an, auch von uns aus Abaj rückte die Mehrheit aus. Ich wurde nicht abgeschickt.

VORMARSCH DER WEISZEN ARMEE

Am 25. Mai 1920 brach die weiße Armee durch den Perekop, einen streifen Festland, der die Halbinsel Krim mit Rußland verbindet. Die Krim gehört aber auch zu Rußland. Die Armee drang jetzt ins Taurische Gouvernement ein. Ganz Rußland war damals in Gouvernements mit einer Hauptstadt eingeteilt, so wie in den U.S.A. die Staaten sind.

Weil es in einem Krieg auch Verluste gibt, so wurde von uns, den Zurückgebliebenen in Abaj, immer wieder neuer Ersatz an die Front verlangt. Jeden Abend mußten die Soldaten sich versammeln und wurden in Reihen aufgestellt, dann kam ein Offizier mit der Namenliste und rief jeden Namen auf, wobei sich dann ein jeder melden mußte der aufgerufen wurde. Nach diesem Aufruf, wenn Mannschaft nach der Front geschickt werden sollte, las er dann die einzelnen Namen vor, die nächsten Tag abfuhren. Eines Abends wurden wieder mehrere Mann aufgerufen, zur Front zu fahren. Wir schliefen schon, als der Diener des Offiziersfeldwebels zu uns in die Scheune kam und meldete, daß ich sofort zum Offizier kommen sollte. Ich stand auf und ging hin. Als ich an der Türe angeklopft und das Herein hörte, öffnete ich, trat ein, es sassen noch mehrere Offiziere am Tisch, darunter auch der Offiziersfeldwebel. Gleich kam er mir entgegen und sagte: "So, Gerz, morgen früh fahren Sie mit zwei Fuhrwerken unsere Leute nach der Station Kurman-Kemeltschi und dann müssen sie unbedingt etwas Kohlen mitbringen, wir haben keine Kohlen mehr zum Pferdebeschlagen. Ich gebe Ihnen Geld auch Mehl mit. Wie und auf welche Art Sie Kohlen bekommen, ist mir ganz einerlei. Auch wieviel sie zahlen; mit Geld oder mit Mehl oder beides. Ich habe schon mehrmals nach Kohlen geschickt und niemand bringt welche.

"Zu Befehl, Herr Kapitän! Werde mich bemühen, Kohlen zu besorgen." Darauf verlies ich das Zimmer. Auf dem Wege ins Quartier nahm ich mir vor, unbedingt Kohlen mitzubringen. Das sei das Wichtigste bei dieser Fahrt. Des Nachts regnete es ein wenig. Am Morgen standen zwei Tataren mit ihren Fuhrwerken bereit, Ich nahm das Geld, ein ganzes Päckchen, ich weiß nicht wieviel das war, der Offizier sagte auch nicht, habe es auch garnicht gezählt, und einen halben Sack weißes Mehl. Dann kamen auch schon unsere Leute und die Fahrt ging los. Unterwegs trafen wir aber großen Kot, so daß wir abwechselnd zu Fuß gingen und erst ganz gegen Abend in Kurman-Kemeltschie eintrafen. Neben der Station auf einer Wiese spannten wir aus.

Hier will ich, was vorher schon angedeutet wurde, einschalten, daß von uns fünf, die wir mobilisiert wurden, auch ein Jacob Letkeman dabei war, der nach der Front mußte. Hier auf der Station nahm ich Abschied von ihm und seitdem ist der Jasch verschwunden und nicht mehr von uns gesehen worden. Auch in Rußland ist er nicht nach Hause gekommen. Verschollen! Er war nicht sehr gesund. Nun galt es für mich, das Wichtigste: Umschau halten nach Kohlen. Ich ging neben und in der Station auf und ab, Wenn ich Bahnbeamte traf, fragte ich nach Kohlen. Endlich fand ich einen, der etwas Kohlen hatte. Ich ging mit ihm mit in seine Wohnung, besah die Kohlen und wir wurden uns einig, auf Mehl zu tauschen. Der Mann war glücklich, soviel Mehl zu haben. Ich wußte, daß die Kohlen gut bezahlt waren. Als ich nun die Kohlen im Sack bei den Fuhrwerken hatte, legten wir uns schlafen. Am Morgen sagten die Tataren, sie hätten kein Futter mehr für die Pferde. Gut, wir fahren hier in ein Dorf, da werde ich Futter kaufen. So hatte ich noch Gelegenheit, in Merre Frau Klassen einen Besuch abzustatten. Ich kaufte Hafer und als die Pferde gefüttert waren, fuhren wir los nach Abaj. Es dunkelte schon, der Abend brach ein, als einer von meinen Tataren, bei dem ich auf dem Wagen saß, mich bat, doch bei ihnen über Nacht zu bleiben. Wir fuhren gerade durch ihr Dorf.

Ich hatte mir eigentlich vorgenommen, bis Abaj zu fahren. Aber er bat so sehr, schliesslich willigte ich mit der Bedingung ein, daß das andere Fuhrwerk auch auf dem Hof sei, wo ich bin und zweitens, daß wir wieder abfahren. Sie versprachen alles. Die Tataren nahmen mich freundlich auf. Beim Abendbrot saß ich auch auf dem Fußboden und trank aus einer kleinen Tasse starken schwarzen Kaffee.

Am dritten Tage kam ich vormittags wieder mit den Fuhrwerken nach Abaj zurück. Auf dem Wege zum Offiziersfeldwebel, um mich zu melden, traf ich einen Unteroffizier. Die erste Frage war: "Haben Sie Kohlen mitgebracht?" "Jawohl" — "Gut, dann können wir wieder Pferde beschlagen." — Beim Offiziersfeldwebel meldete ich mich glücklich angekommen. "Haben Sie auch Kohlen mitgebracht?" Die nämliche Frage, die ich eben beantwortet hatte. "Jawohl Herr Kapitän! Die Kohlen habe ich mit Mehl bezahlt. Hier ist das Geld, Ich habe davon genommen, um für die Pferde Hafer zu kaufen." — "Auch gut!", war seine Antwort. Ich konnte gehen.

Hier will ich was einschieben. Ungefähr nach über dreißig Jahren, als ich über diese Begebenheit mit dem Gelde nachdachte, habe ich mit tränenden Augen Gott gedankt, für die Bewahrung, daß mir nicht einmal der Gedanke in den Sinn gekommen war, von dem Gelde etwas zu entwenden. Ich konnte ja mit Geld oder Mehl oder mit beidem zahlen. "Behüt dich Gott!" Die Gebete des Vaters haben mich begleitet.

Nicht lange darauf, eines Vormittags, traf mich der Offiziersfeldwebel auf der Straße und sagte: "Gerz, Sie müssen in der Küche arbeiten. Der jetzige Koch geht nächstens an die Front. Dann werden Sie hier Koch sein." Etwas unerwartet kam mir diese Nachricht. So fing ich an, in der Küche zu arbeiten. Es war eine Sommerküche und es wurde nur mit Stroh geheizt. Anfangs war mein Gehilfe ein Deutscher. Doch ging auch der bald an die Front. Dann bekam ich einen Russen. Weil unser Kommando immer kleiner wurde, so habe ich ausser Borschtsch und Suppe auch öfter Wareniki gemacht. (Das ist Quark, in dünnen Teig gehüllt und dann gekocht).

Die Soldaten freuten sich immer und halfen auch gerne, die Wareniki kleben. Die Rußen mochten sie auch gerne essen.

Die Wrangel-oder Weiße Armee drang aber immer mehr vor, die Verbindung mit der Batterie wurde beschwerlicher. Eines Tages kam Befehl, daß wir aus der Krim hinaus und näher nach der Front kommen sollten. Gleich wurden Vorbereitungen getroffen zur Abfahrt. Mein Gehilfe und ich reinigten eine "Pochodnaja Kuchnja," (Feldküche), um unterwegs das Essen zu kochen. Eine große rotschimmelige Stute wurde uns angewiesen, die sollte die Küche ziehen. Neben Ihr stand das Füllen, ebenfalls ein rotschimmeliges. Es hatte in Abaj das Licht der Welt erblickt. Es wurde von den Offizieren, wie von der Mannschaft sehr geliebt, verwöhnt und verdorben.

(Fortsetzung folgt)

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein. es getan zu haben.

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

W. BERGEN PHOTO STUDIO
Wir fotografieren nach Wunsch
* Familienbilder * Hochzeiten
* Kinderporträte
* Paßbilder und andere
in natürlichen Farben oder auch schwarz - weiß.
719 Goulding St., Winnipeg 10, Man.
Tel. 775-2858 — bis 9 Uhr abends

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Aerzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway — Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

Das Invalidenheim bei Abbotsford, B.C.

Der offizielle Name dieser Anstalt lautet heute „Menno Hospital", doch mir scheint der erstere noch zutreffender. Wenn wir von einem Hospital sprechen, dann denken wir uns ein Krankenhaus, in das die Menschen gebracht werden, wenn sie krank sind. Wir erwarten dann, daß man ihnen daselbst medizinische Pflege geben wird, so daß sie bald wieder gesund nach Hause kommen können. Nun kann man ja auch da nicht immer allen Kranken helfen. Manche tragen ein unheilbares Leiden, das sie allmählich, aber sicher dem Tode entgegen führt; für solche Leute ist das „Menno Hospital", das „Invalidenheim". Und wenn ich dann die Liste der Patienten, die ich anfangs des Jahres 1967 erhalten hatte, überblicke, dann sehe ich, daß von 75 Personen nur drei unter 60 Jahre alt waren und nur eine unter 40. Also haben wir hier eine Gruppe alter, kranker Väter und Mütter von denen fast alle mehr oder weniger Kinder und Enkelkinder in der Umgebung haben. Sollten einmal alle diese Nachkommen gleichzeitig ihre Eltern besuchen, dann würde das eine ziemlich große Versammlung geben. Wiederholte Besuche solcher Art würden nicht einmal wünschenswert sein, sie würden die Betreuung der Kranken hindern, aber von Zeit zu Zeit sollte man doch den Vater, die Mutter, die Großmutter, den Großvater dort besuchen, sie warten so sehr darauf. Immer wieder klagen die lieben Alten darüber, wie einsam sie sich fühlen, und die Angehörigen besuchen sie nicht. Ich habe keine Blutsverwandten in dem Heim, aber ich habe schon manchen Bruder oder manche Schwester in Christo dort gefunden und habe auch erfahren dürfen, welche Freude ich machen konnte, wenn ich mich Unbekannten in mitfühlender, liebender Weise nahte. Natürlich ist es nicht immer ganz leicht, sich in die Lage und in das Denken der einzelnen hineinzufinden. Es ist nicht immer das Wichtigste, daß man da mit geistlichem Zuspruch kommt, man merkt manchmal, daß da in einem von Leiden geplagten Körper eine in Gott ruhende Seele ist, bei der man noch selber gestärkt und getröstet wird. Für mich ist solch ein Besuch immer ein richtiger Gottesdienst. Und wenn man mir beim Eintritt mit einem herzlichen „Willkommen" die Hand entgegenstreckt und beim Scheiden noch „Auf Wiedersehen" zuruft, dann fühle ich mich reichlich belohnt, wenn Leib und Seele auch müde und matt sind.

Ich möchte besonders den älteren Geschwistern zurufen: Macht es euch zur Aufgabe, diese Invaliden so oft wie möglich zu besuchen und sie aufzumuntern; denn wer weiß, wie bald du und ich auch so weit sind, daß wir in solcher Anstalt Unterkunft suchen müssen. Wir schelten manchmal, daß die Kinder jener lieben Alten sich nicht genug um sie kümmern. Nun, sie haben meistens auch ihre heranwachsenden Familien, die ihr Denken und Tun in Anspruch nehmen. Wir älteren Leute sagen manchmal: unsere Kinder sind schon selbständig, die brauchen unsere Hilfe nicht mehr, da wollen wir mehr an die denken, die noch älter sind als wir und zudem hilflos. Die Altenheime, und besonders das Invalidenheim, haben auch noch Schulden, die noch gedeckt werden müssen, und zudem haben sie lange Listen von solchen Leuten, die noch um Aufnahme bitten; man sollte mehr Raum verschaffen. Also: Arbeit ist noch viel zu tun, auch auf diesem Gebiete.

Das sind so Gedanken, die mich bewegen, wenn ich diese Stätte des Elends besuche, die wollte ich hiermit weitersagen, vielleicht könnte ich andere damit zum Nachdenken und auch zum Handeln anregen.

A. J. Löwen

Tabor Home, Clearbrook, B.C.

Clearbrook — viele kennen dieses kleine Städtchen. Es ist ein Städtchen mit vielen kleinen und größeren hübschen Residenzen. Viele alte Leute sind hier zugezogen, die hier einen ruhigen Lebensabend verbringen wollen. Dann gibt es hier noch ein Fleckchen Erde, und auf diesem steht unser liebes „Tabor-Heim". Wenn man in die Einfahrt hineinfährt, sieht man einen freundlichen Gebäudekomplex. Im Sommer sind viele Blumen um das Gebäude gepflanzt. Dahinter ragen gewaltige Tannen hervor, als wollten sie sagen: „Wir stehen hinter euch, seid unbesorgt". Mit Erleichterung tritt man ein.

Eine peinliche Sauberkeit und freundliche Helligkeit herrscht überall. Ab und zu sieht man eine freundliche Person in sauberer, weißer Uniform vorbeihuschen, jemand vom Personal. Alles atmet Ruhe und Frieden aus, unwillkürlich muß man tief ausatmen. Dann kommt das freundliche Gesicht des Hausvaters zum Vorschein. Man spürt sogleich, mit dem ist zu sprechen, und man braucht keine Hemmungen zu haben. Ist es ein Wunder, wenn alles am Schnürchen läuft, wenn zwischen den Hauseltern und dem Personal gegenseitige Achtung und Wohlwollen herrscht? Es ist auserlesenes Personal, und jeder antwortet freundlich.

Die Zimmer sind freundlich hell und praktisch eingerichtet, jedes Zimmer hat seinen eigenen kleinen Waschraum. Ein jeder muß sich hier wohlfühlen. Ein neuer Flügel wurde im Frühling eröffnet. Was besonders schön ist, ist die weite, helle Halle mit großem Oberlicht längs der Halle. Dem Besucher fällt gleich die Helligkeit auf. Die Hausmutter nennt sie die Sonnenstraße. Es passen hier keine griesgrämigen Gesichter herein. Deshalb herrscht hier auch viel Frohsinn, und man kann hier oft herzliches Lachen hören.

Die Halle endet mit dem großen Aufenthaltsraum mit Aussicht auf den nahen Wald. Die alten Bäume grüßen uns überall. Alt und alt passen ja auch zusammen. In diesem Aufenthaltsraum hält man täglich Lesestunden, meistens für die, die nicht mehr sehen können. Auch einen Frauenverein hat man wieder angefangen.

Dann tritt man aus dem Aufenthaltsraum auf eine große, überdachte Terrasse, und man hat den grünen Rasen vor sich, mit einem Wasserbasin, wo man auf zementiertem Weg spazieren gehen kann. Auch ein Fischteich ist auf dem Rasen. Unter alten, grünen Bäumen kann man Zwiesprache mit seinem Gott haben, ohne gestört zu werden. Ueberall sind Stühle aufgestellt, andere gesellen sich dazu, und es werden Gedanken ausgetauscht. Als wollten die alten Bäume sagen: das ist recht von euch, sich hier niederzulassen.

Den Verkehr hört man nicht, und doch kann man das Handelszentrum in ein paar Minuten erreichen, d.h. wer noch gehfähig ist. Das Innere des Heimes ist sauber und praktisch eingerichtet. Die Wäscherei hat alle nötigen Waschmaschinen, und unsere Wäsche kommt sauber, gemangelt und gebügelt ins Zimmer.

Die Küche hat auch ihre Maschinen und Kühlschränke. Unsere Köchinnen schauen auch freundlich, trotz all der vielen Arbeit. Unsere Hausmutter macht einen guten Küchenzettel auf, und das Essen ist gut und schmackhaft. Unser Andachtssaal ist mit über 100 bequemen Stühlen ausgestattet.

Geistlich werden wir sehr gut betreut. Jeden Sonntag haben wir einen Prediger. Der Hausvater leitet ein, und dann kommt die Botschaft vom Gastredner. Auch Sänger haben wir jeden Sonntag, die einen guten Dienst für uns tun. Auch Filme werden gezeigt, und zugereiste Gottesmänner dienen uns, so daß wir nicht zu kurz kommen. Kein Wunder, wenn ein Außenseiter sagte: Warum müssen es die so schön haben? Der andere sieht es wieder als Verschwendung an. Warum gönnt man es den Alten nicht!? Vielen, die ein schweres, arbeitsreiches Leben hinter sich haben, sollte man schon den schönen Abend gönnen.

Es war ein schönes Fest, als wir hier im Heim goldene Hochzeit feiern durften. Aber dem himmlischen Vater gefiel es, den Bruder nach zwei Wochen zu sich zu nehmen. Neun Personen sind in diesem Jahre aus dem Heim heimgegangen, so daß auch der Tod durch unsere Reihen geht und eine ernste Sprache zu uns spricht.

Wir sind hier 91 Insassen im Heim. Daß hier viel Weisheit, Gnade und Geduld erforderlich ist, ist denkbar mit all den verschiedenen Charakteren fertig zu werden. Aber der liebe Gott mußte uns den rechten Mann zu geben, und der Hausvater wird auf betenden Händen getragen. Wir danken dem himmlischen Vater auch, daß wir unter solcher weisen Leitung stehen.

Wenn die Fruchtzeit kommt und die Wintervorräte zubereitet werden, dürfen wir freiwillig eine helfende Hand geben. Dabei gibt es Liedchen zu singen, oder einen Scherz. Ja, unser liebes Tabor-Heim! Man kann es manchmal gar nicht fassen, daß es so was gibt, in Stille und Geborgenheit zu leben. Man braucht nur an all die Naturkatastrophen zu denken, wo tausende und abertausende in großes Elend geraten sind, und an all die Kriegsverheerungen und andere Nöte, die wir nicht kennen. Wie danken wir Gott, daß wir dieses Heim haben. Allein das Wort „Heim" schließt alles in sich ein.

Und die Seele des Ganzen ist unser Hausvater und die Hausmutter. Er ist mit seiner Weisheit, Umsicht und brüderlichen Liebe unersetzlich. Nur einmal stand eine dunkle Wolke über unserem Heim, als unser Heim in einer verhängnisvollen Krise stand: Das war, als es schien, wir würden unsere lieben Hauseltern verlieren. Das wurde eine harte Gebetsprobe. Die ganze Atmosphäre war gedrückt. Aber Gott hat unsere Gebete erhört, und wir durften unsere lieben Hauseltern behalten. Die allem mehr gleichgültig gegenüberstanden, haben wohl nicht die ganze Tragweite erkannt, was für Resultate und Enttäuschungen es nach sich ziehen würde, wenn wir unsere Hauseltern verlören.

Aber nun danken wir Gott, daß alles gut geworden ist. Und wir bitten Gott, daß er unser liebes Heim auch weiterhin vor allem Unglück und Unfrieden schützen möge!

Ein Insasse

EIN SCHOENES GESCHENK!

2 neue PLATTEN

jetzt herausgebracht vom

The Sacred-Song Quartete, Kitchener, Ontario

Dieses wohlbekannte Männerquartett hat eben zwei neue Schallplatten herausgebracht, die jetzt für seine vielen englisch- und deutschsprechenden Freunde zu haben sind. Diese neuesten Aufnahmen enthalten alte und neue Lieder, die allen Hörern zum Segen sein werden.

Zeit zur Andacht — nur Mono $4.25
Songs of Faith — Stereo $4.75
— Mono $4.25

Bei jeder Bestellung von zwei Schallplatten — ziehen Sie $1.00 vom Gesamptpreis ab.

—————— Bestellzettel ——————

THE SACRED-SONG QUARTETTE
78 Glenwood Drive, Kitchener, Ontario

Senden Sie mir bitte

( ) Schallplatte(n) — "Zeit zur Andacht"
( ) Schallplatte(n) — "Songs of Feith" ( ) Stereo ( ) Mono

Beiliegend finden Sie die Zahlung in Höhe

von $..................

Adresse: ....

Name: ....

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Adressenveränderung

Alte Adresse:
Rev. C. C. Peters
263 Kingsford Avenue
Winnipeg 16, Man.

Neue Adresse:
Rev. C. C. Peters
% Menno Home for Aged
Grunthal, Man., Canada

Bekanntmachungen

Die MB-Gemeinde in St. Catharines (Scott Street) gedenkt am 17. November dem Herrn ein Dankfest für seine gnädige Führung und Durchhilfe zu feiern. Es sind zwei Versammlungen für diese Jubiläumsfeier ihres 25jährigen Bestehens vorgesehen. Diese beginnen nachmittags um 4 Uhr und abends um 7 Uhr. Der Herr war immer treu, ihm gebührt Ehre und Anbetung.

Im Auftrage der Gemeinde,
Peter J. Dick

*

Die „South End Funeral Aid Society", früher Südend-Beerdigungs-Unterstützungs-Verein, ladet alle Mitglieder zu einer jährlichen Versammlung ein.

Zeit: Sonnabend, den 16. November 1968, 2 Uhr nachmittags.

Ort: Portage-Ave.-MB-Kirche, 1420 Portage Avenue, Winnipeg, Manitoba.

Bitten um zahlreiches Erscheinen, damit die Fragen, die zu regeln aufkommen, entschieden werden können.

Im Auftrage des Vereins,
M. D. Pauls

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

tion sei der Tschechoslowakei nur ein sonst später im Interesse des Sozialismus doch unvermeidliches Blutvergießen erspart worden.

* * *

Rumänien — Auf dem Flugplatz des rumänischen Schwarzmeerhafens Konstanza sind seit einigen Tagen mehrere sowjetische Kampfflugzeuge vom Typ „MiG 21" stationiert. In Bukarest halten sich zur Zeit hohe polnische und ungarische Offiziere auf. Damit haben Mutmaßungen Auftrieb erhalten, daß Herbstmanöver der Warschauer Paktstaaten in Rumänien — oder in Bulgarien — geplant seien.

* * *

Jugoslawien — Starke Erdstöße erschütterten am 3. November mehrere Städte in der jugoslawischen Republik Montenegro. Bei dem mittelschweren Beben, dessen Epizentrum im Norden Albaniens lag, kam in dem Dorf Pistuli unweit des Seebades Ulcinj eine alte Frau ums Leben; fünf Angehörige derselben Familie erlitten schwere Verletzungen. Die Dorfkirche und zahlreiche Häuser in dieser und den umliegenden Ortschaften wurden zerstört. Die meisten Menschen waren von dem Beben im Schlaf überrascht worden. Aus Albanien lagen noch keine Nachrichten über das Beben vor.

* * *

UdSSR — Einen wichtigen Beschluß über die künftige Marschroute der sowjetischen Landwirtschaftspolitik faßte das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion. Hiernach soll angesichts des wachsenden Nahrungsmittelbedarfs für die in der Industrie arbeitende Bevölkerung der nächste Fünfjahresplan, der 1971 anläuft, stark auf die Umgestaltung der Landwirtschaft ausgerichtet werden.

Mehr Mittel als bisher sollen aber schon in den nächsten Jahren für Be- und Entwässerungsanlagen, für die Düngemittelerzeugung und für die nahrungsmittelverarbeitende Industrie bereitgestellt werden. Auch die Wasser- und Gasversorgung sowie der Wohnungsbau in den Sowjetdörfern werden künftig stärker als bisher gefördert. Noch immer sind fast alle Dörfer in der Sowjetunion auf einen Dorfbrunnen angewiesen, zehn Prozent der Dörfer sind ohne elektrisches Licht.

* * *

Vietnam — Die weltweiten Hoffnungen auf eine politische Lösung des Vietnam-Konflikts sind durch die Weigerung Saigons, an der nächsten Pariser Gesprächsrunde teilzunehmen, zunächst wieder tief gesunken. In Washington glaubt man jedoch nicht, daß Südvietnam damit endgültig die Tür zu Verhandlungen zuschlagen wollte.

— Bestürzung und Verlegenheit kennzeichnet die Stimmung in Washington nach der für Lyndon B. Johnson peinlichen Weigerung der Regierung von Saigon, an den Pariser Friedensgesprächen teilzunehmen.

Die Rede, die der südvietnamesische Staatschef, General Thieu, vor dem Senat in Saigon hielt, ist ein Schlag, von dem sich das amerikanische Ansehen in Ostasien so schnell nicht erholen wird.

Der Boykott der Pariser Verhandlungen durch Südvietnam stellt die hektischen Manöver, mit denen Johnson vier Tage vor der Präsidentenwahl dem Regime in Saigon die Zustimmung zum Bombenstopp aufzuzwingen suchte, bloß. Vieles, was das Weiße Haus hinter den Kulissen verbarg, ist durch das entschiedene „Nein" aus Saigon ans Licht gekommen.

— Als wichtigen Erfolg auf dem Wege zu einer friedlichen Lösung in Vietnam hat die sowjetische Regierung in einer offiziellen Erklärung die Einstellung des amerikanischen Luftkriegs gegen Nordvietnam gewertet. Fortschritte bei den Pariser Verhandlungen hingen davon ab, ob die Amerikaner eine realistische Haltung einnähmen.

Der Kreml bezeichnete die Beendigung des amerikanischen Bombardements als einen Erfolg in dem langen Kampf des vietnamesischen Volkes um Freiheit, Einheit und Unabhängigkeit. Er sei nur durch die aktive Hilfe der sozialistischen Länder möglich geworden.

— Im Mekong-Delta läuft seit Tagen eine große Operation der amerikanischen Streitkräfte gegen Stützpunkte und Nachschubwege der Vietkong. Gleichzeitig werden die durch Laos führenden Verbindungswege von der US-Luftwaffe angegriffen. Bei der amphibischen Offensive unter dem Decknamen „Operation Sea Lords" werden etwa 400 Schnellboote und Trägerflugzeuge der Siebenten US-Flotte eingesetzt. Die Vietkong beschossen in der Nacht zum 3. November mehrere Militärlager in Südvietnam.

* * *

China — Hunderttausende feierten in Peking den Beschluß des Zentralkomitees der KP, Staatspräsident Liu Schao-tschi nach seiner Amtsenthebung nun auch aus der Partei auszuschließen. Auf dem „Platz zum himmlischen Frieden" bejubelte eine großen Menschenmenge Mao Tse-tungs Sieg über den „Lakaien des Imperialismus". Das kurze Abschlußkommunique der 19-tägigen Sitzung des ZK wurde immer wieder über Lautsprecher verbreitet.

* * *

Israel — Der amerikanische Präsident Johnson hat, wie aus Jerusalem verlautete, an den israelischen Ministerpräsidenten Levi Eschkol appelliert, ein Scheitern der Sonderkommission des UNO-Beauftragten Gunnar Jarring zu verhindern und seine Mission zu unterstützen.

Die Situation im Nahen Osten ist äußerst gespannt. Am Suezkanal kam es zu einem kurzen Luftkampf zwischen israelischen und ägyptischen Düsenjägern. Die israelische Hafenstadt Eilath am Golf von Akaba wurde von Jordanien aus unter Granatwerferbeschuß genommen.

Der ägyptische Staatspräsident Nasser rief eine Sondersitzung seines Kabinetts ein, um die jüngsten Zwischenfälle am Suezkanal zu erörtern. Durch eine Freiwilligenmiliz will Kairo wichtige Einrichtungen vor israelischen Sabotagestoßtrupps schützen. Nasser erließ ein Gesetz über die Aufstellung einer „Volksverteidigungsarmee". Nach einer Meldung der halbamtlichen Kairoer Zeitung „Al Ahram" erklärte Kriegsminister Fawzi vor Armeeoffizieren, diese Miliz solle sich bei ihrem Kampf gegen israelische Eindringlinge der Methoden des Vietkong bedienen.

Am 51. Jahrestag der Balfour-Erklärung, die eine nationale Heimstatt der Juden versprach, kam es in mehreren arabischen Hauptstädten zu israelfeindlichen Demonstrationen. In der Altstadt von Jerusalem lähmte ein Generalstreik das Geschäftsleben. Im Schutz gepanzerter Fahrzeuge gingen israelische Polizisten von einem geschlossenen Laden zum anderen und hefteten Verfügungen an die Türen, die es den Inhabern verbieten, ihre Geschäfte ohne ausdrückliche Genehmigung der Behörden wieder zu öffnen.

4-Zimmer-Wohnung

zu vermieten für mäßigen Preis im Westende, nahe zum Stadtzentrum.

Rufen Sie an: 774-4250 (Wpg.)

Reimer's Dress Shoppe

Steinbach, Manitoba,

führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke.

REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

Wohnung zu vermieten

4 Zimmer, 258 Edison Ave., in der Nähe von MB-Kirche, Buß und Einkaufsladen. Nur Nichtraucher und Nichttrinker. Geeignet für älteres Ehepaar.

Rufen Sie an: 339-7450

Paketversand

NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.

nach allen Gebieten der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise u. Auskunft. Waren für Pakete sind bei uns auf Lager.

J. H. Unruh, Agency

182 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man. — Tel. 533-8618

Bei uns eingekaufte Waren für Pakete sind frei von der 5%-Tax.

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerkan)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $.......... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Pos oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld *nur* in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adress angeben.

....

....